

MATERIALDIENST



61. Jahrgang
Quell Verlag
Postfach 10 38 52
70033 Stuttgart

3/98

Faszination Klon

Ki-Bewegungen

Das Paradies und die Planeten –

Heide Fittkau-Garthes Glaubenswelt

Zur Diskussion um die Marienschwestern

Evangelische Zentralstelle

für Weltanschauungsfragen

INHALT

ZEITGESCHEHEN

Faszination Klon 65

IM BLICKPUNKT

ULRICH DEHN

**Ki-Bewegungen
und ihr Hintergrund** 66

BERICHTE

HANSJÖRG HEMMINGER/
WALTER SCHMIDT

**Das Paradies und die Planeten –
Einblick in die Glaubens-
und Erlebenswelt
von Heide Fittkau-Garthe** 77

REINHARD HEMPELMANN

**Zur Diskussion um die
Marienschwestern** 80

INFORMATIONEN

JEHOVAS ZEUGEN
Neuigkeiten rund ums Internet 86

Doch bald Körperschaft? 87

SONDERGEMEINSCHAFTEN, SEKTEN
Bericht des Berliner Senats 88

GESELLSCHAFT
Christian Anders / Lanoo 89

ESOTERIK

Nochmals: Kein „esoterischer“
Bildungsurlaub 89

Der Mond nimmt weiter zu 91

BÜCHER

Hartmut Zinser

Der Markt der Religionen /
Fremde Heimat Kirche –
Die dritte EKD-Erhebung über
Kirchenmitgliedschaft /
Michael N. Ebertz

Kirche im Gegenwind 92

Reinhart Hummel

Gurus, Meister, Scharlatane 94

Perry Schmidt-Leukel (Hrsg.)

Die Idee der Reinkarnation
in Ost und West 95

IMPRESSUM

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Quell Verlag Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. – *Redaktion:* Reinhard Hempelmann, Carmen Schäfer. *Anschrift:* Auguststraße 80, 10117 Berlin, Telefon 0 30 / 2 83 95-2 11, Fax 0 30 / 2 83 95-2 12, Internet: <http://www.ekd.de/ezw>, e-Mail: EZW@compuserve.com – *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstraße 12A, Postfach 103852, 70033 Stuttgart, Telefon 07 11 / 6 01 00-0, Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2 036 340. Anzeigen und Werbebeilagen: Anzeigengemeinschaft Süd, Furtbachstraße 12A, 70178 Stuttgart, Postfach 100253, 70002 Stuttgart, Telefon 07 11 / 6 01 00-66, Telefax 07 11 / 6 01 00-76. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmolli. Es gilt die Preisliste Nr. 12 vom 1.1.1998. – *Bezugspreis:* jährlich DM 58,- einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 5,- zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

ZEITGESCHEHEN

Faszination Klon. Meldungen, daß in Japan erstmals Kühe durch das Klonen mit ausdifferenzierten Zellen trächtig geworden seien, ähnliche Nachrichten aus den USA und vor allem die Tatsache, daß der amerikanische Biologe Richard Seed Versuche zum Klonen von Menschen angekündigt hat, haben in den Meinungsspalten der Presse und in den Kommentaren anderer Medien lebhaftestes Echo gefunden. Kommt zwangsläufig nach dem Schaf Dolly, den Kälbern George und Charlie auch die Kopie von Adam und Eva?

Der künstlich hergestellte Mensch ist nicht erst seit Mary Shelleys Roman „Frankenstein“ von 1817 Wunschbild und Schreckbild technischer Fertigkeiten. Goethe läßt seinen „Prometheus“ im Pathos von „Sturm und Drang“ verkünden: „Hier sitz ich und forme Menschen nach meinem Bilde, ein Geschlecht, das mir gleich sei“. Überblickt man die Kommentare zur Idee des Dr. Seed, so sieht man fast nur massive Ablehnung des Projektes geklonter Mensch. Die Gefühle wehren sich und sagen, daß mit der genetischen Verdoppelung die Einzigartigkeit des Individuums bedroht ist. „Folglich müssen wir alles unterbinden, was auf die Machbarkeit, Teilbarkeit und Reproduzierbarkeit des Menschen zielt... In diesem speziellen Fall technischen Fortschritts ist nicht das kompromißlose Nein fundamentalistisch, sondern die Technologie selber, weil sie die biologische Grundlage des Menschen verändert und die Basis unserer Ethik aushöhlt“, schreibt der Kommentator des Berliner „Tagesspiegel“ am 17. Januar mit ausdrücklichem Bezug auf die christlichen Wurzeln des Gedankens der Menschenwürde. Der philoso-

phische Rechtfertigungsversuch des Klons über die Abwägung, ob Existenz als Klon besser sei als Nichtexistenz, gewinnt seine scheinbare Überzeugungskraft durch eine unzulässige Verschiebung der Fragestellung. Abzuwägen ist nicht Existenz oder Nichtexistenz, sondern Klonen oder Nichtklonen.

Sehr rasch und hilfreich hat sich auch der theologische Leiter des EKD-Kirchenamtes Hermann Barth in einem Kommentar für „idea“ (12. Januar 1998) in die Diskussion eingeschaltet. Drei Gründe sind zu erinnern, warum man Menschen nicht durch Klonierung „herstellen“ soll: 1. Wer Menschen gezielt als Kopien herstellen will, mißachtet das Recht des Menschen, ein „Zufälliger“ zu sein. Die Würde des Menschen hängt genau daran. 2. Klonierung würde dem Mißbrauch Tor und Tür öffnen. Der Mensch ist nicht Mittel zu irgendeinem (vielleicht sogar guten) Zweck, sondern ist selbst Zweck. 3. „Der Weg zum Klonen von Menschen wäre gepflastert mit Fehlschlägen.“ Bis das geklonte Schaf Dolly geboren wurde, gab es über 270 fehlgeschlagene Versuche. Bei der Klonierung handelt es sich also um eine verbrauchende, und zwar menschliches Leben massenhaft verbrauchende Technologie.

Wo es viel Abwehr gibt, muß auch etwas locken. Der Gedanke, einen Menschen zu klonen, also ein genetisch identisches Wesen herzustellen, belebt nicht nur den Traum vom verfügbaren Organlager, sondern auch zwei Phantasien, die mit menschlichen Urängsten zu tun haben. Der menschliche Klon läßt die Idee aufblitzen, dem Tod eins auszuweichen und gewissermaßen in der eigenen Verdoppelung weiterzuleben. Er scheint darüber hinaus die Unsicherheit hinsichtlich der eigenen Nachkommenschaft beruhigen zu können: Wären diese dann endlich nicht genauso klug,

so schön, so brav, so wenig durch Drogen oder anderes gefährdet wie ihre – Erzeuger kann man jetzt nicht mehr sagen. Der Wunsch nach dem menschlichen Klon hat viel mit Selbstbespiegelung und Narzismus zu tun, mit der Angst vor Neuem, Ungewissem und Kontrollverlust. Diese gehört durchaus zu den Zeichen unserer Zeit. Insofern wird am Thema Klonierung von Menschen unsere Haltung zur Zukunft durchgespielt. „Zeugen statt züchten“ titelte „Die Zeit“ vom 15. Januar 1998. Die Überschrift läßt sich als Ermutigung verstehen, nicht alles planmäßig bestimmen zu wollen, sondern offen zu sein für neue Möglichkeiten, die sich dem Spiel der Gene verdanken. Lauter Klone, das wäre eine Reduzierung des menschlichen Genpools, also ein Verlust an Lebendigkeit und Buntheit. Der Biologe Jens Reich sagte in einem Interview: „Geklonte Gewebe und Zellen altern schneller. Klone, die aus ausdifferenzierten – also spezialisierten – Zellen gewonnen werden, haben gewissermaßen schon bei ihrer Geburt einen Alterungsprozeß durchgemacht. Sie tragen im Erbmateriale die Kopierfehler des Aus-

gangsmaterials in sich. Deshalb wird der Wunsch, einen hochqualifizierten Organismus unendlich oft und mit gleichbleibender Qualität reproduzieren zu können, ewig unerfüllt bleiben. Bei der geschlechtlichen Fortpflanzung werden die Karten im Erbgut dagegen neu gemischt. Dabei finden Reparatur- und Ausleseprozesse statt. Deshalb ist die geschlechtliche Fortpflanzung der ungeschlechtlichen überlegen.“ (Bild der Wissenschaft 5/1997).

Bei all dem darf nicht vergessen werden, daß Menschen nicht nur durch ihre Erbsubstanz geprägt werden, sondern durch ihre Lebenserfahrungen. Die Kopie von mir, die heute das Licht der Welt erblickte, wäre nicht ich, sondern ein anderer. Ein Mensch wird mehr durch seine Geschichte als durch seine Gene definiert. Die Geschichtlichkeit und Zeitlichkeit des Menschen machen im Effekt seine Verdoppelung unmöglich. Diese Einsicht kann die perverse Lust dazu vielleicht etwas abkühlen. Entgegen Friedrich Dürrenmatts vielzitiertem Ausspruch aus „Die Physiker“ setzt sich nicht alles durch, was gedacht wird.

nü

IM BLICKPUNKT

Ulrich Dehn

Ki-Bewegungen und ihr Hintergrund

Behandlungs- und Meditationsmethoden sowie Sportarten mit chinesischem, japanischem und tantrischem Hintergrund erfreuen sich in der esoterischen Szene bei uns steigender Beliebtheit. Allen voran rangiert *Reiki* als Marktführer, aber

auch *T'ai Chi*, *Qi Gong*, *Fulon Gong* und andere sind vielerorts präsent. Keine von ihnen bietet „reine“ Traditionen, in fast allen Fällen ist das Angebot quer durch den asiatischen Garten breitgefächert, denn der weltanschauliche Kunde ist

wählerisch und in seinem Konsumverhalten kurzatmig geworden. Die Bewegungen teilen den Bezug auf die Vorstellungswelt von chinesisch *chi/qi* bzw. japanisch *ki*, sie alle schöpfen aus taoistischem Gedankengut und machen Anleihen bei der Esoterik des indisch-chinesischen kulturellen Großraums. Es geht darum, den ungehinderten *ki*-Fluß im Menschen und im Kosmos zu revitalisieren. Friedrich-Wilhelm Haack hat 1988 mit seinem Heft *Gotteskraft aus Menschenhänden* erstmalig den Begriff *Ki-Religionen* eingebracht, dies bereits zu einer Zeit, als *Reiki* in Deutschland noch ein Geheimtip war, und mit dem Buch *Reiki – Universale Lebensenergie* von Bodo J. Baginski und Shalila Sharamon gerade seit 1985 die erste deutschsprachige Veröffentlichung auf dem Markt war. Haack schuf allerdings damit eine Kategorie für *japanische Neureligionen*, die für diese eigentlich nicht benutzbar ist, und wies auch den Gruppierungen außer *Reiki* den *Ki*-Bezug nicht nach. Selbst *Reiki* kann im engeren Sinne nicht als *japanische* Bewegung bezeichnet werden. Aber sein Heft hat völlig abgesehen davon auf eine Reihe von japanischen religiösen Gruppierungen hingewiesen, die damals auf deutsch nur für Insider zugänglich dokumentiert waren. Die *ki*- bzw. *qi*-Vorstellungswelt ist in China beheimatet und stammt aus der taoistischen Kosmologie. Diesem Grundelement werden in der Kreativität der amerikanischen bzw. europäischen esoterischen Szene Versatzstücke aus der Chakrenlehre des tantrischen Kundalini-Yoga hinzugefügt und im Falle von *Reiki* mit einem guten Schuß westlicher Psycho-Kultur und psychosomatischen Elementen komplettiert. Vom Phänomen her wird oft das traditioneller japanisch orientierte Mahikari in die Gruppe der *Ki*-Bewegungen einbezogen. Hier ist die

Aufnahme von shintoistischen und schamanistischen Traditionen, also einer völlig anderen Vorstellungswelt, grundlegend; erst im Zuge des weltweiten Erblühens esoterischen Gedankenguts gab es Annäherungen an die von der Theosophie popularisierte Mehrkörperlehre und Definitionen von *hikari* (Lichtstrahl), die es in die Nähe der Vorstellungswelt des taoistischen *qi* rücken.

Im Zuge der gegenwärtigen Entwicklungen nähern sich ja ohnehin verschiedene Richtungen zunehmend gegenseitig an und übernehmen in fast osmotisch zu nennenden Prozessen voneinander Elemente, die sie untereinander zum Verwechseln ähnlich machen: dies schon fast ein neues Markenzeichen des weltanschaulichen Marktes.

Um zu verdeutlichen, worauf diese neuen „Bewegungen“ sich eigentlich beziehen, möchte ich erst einmal kurz auf die verschiedenen Traditionen eingehen, nämlich den taoistischen Hintergrund, und darauf, was *ki* bzw. *qi* sein könnte und was die westliche Esoterik daraus gemacht hat, auf das Tantra und seine Chakrenlehre und die damit meist verbundene esoterische Vielkörperlehre. Dann sollen einige wichtigste Gruppierungen erläutert werden, die den obigen Hintergrund in verschiedenen Kombinationen aufweisen, selbst wenn es nicht unbedingt das *ki* sein mag, das sie verbindet, und sie, wie gesagt, keineswegs japanischen Ursprungs sein müssen.

Das Tao (*dao*) und *qi* (*ki*)

Das Tao (*dao*), von der Wortbedeutung *Weg*, hat ursprünglich eine ethische Komponente – *Weg des Menschen* –, ist aber bald mit kosmischen und weitreichenden philosophischen Konnotationen ausgestattet worden. So heißt es bei Lao tse:

„Da ist etwas, vollendet und verschwommen.

Das existierte schon vor Himmel und vor Erde.

Still, unsichtbar, unveränderlich als eines feststehend,

unaufföhrlich, immer kreisend, vermag es die Mutter der Welt zu sein.

Ich kenne seinen Namen nicht, benenne es mit *dao*.“

Es ist das universelle Wesen der Dinge, das Eine, in das alles zuröckkehrt, die Ganzheit, die letztlich alle Gegensätze in sich aufhebt. Auch die Bipolarität von *yin* und *yang* ist dem einen großen Tao nachgeordnet, das alle denkbaren und möglichen und tatsächlichen Beziehungen im Bereich von Himmel und Erde symbolisiert. Auch das einvernehmliche Verhältnis des Menschen zur Natur ist diesem Tao eingeordnet, aber auch das harmonische Eingespieltheitsein jedes einzelnen Mikrokosmos: so auch der menschliche Körper, der in sich stimmig sein soll. Der Taoismus stellt damit eine deutlich andere Akzentsetzung im Vergleich zum Konfuzianismus dar: Er ist mehr individualistisch, anarchisch, mytisch-ästhetisch und kosmisch angelegt, während der Konfuzianismus formalistisch, ritualistisch, ethisch und sozialorientiert ist. Mit seiner Ideologie der familiären Beziehungen und der Sozialstrukturen setzte dieser sich bis zum 2. Jahrhundert v. Chr. als tragende Kraft des chinesischen Staatswesens und der öffentlichen Moral durch.

Wenn es denn eine Ethik im Taoismus geben sollte, so wäre es der Versuch des Menschen, im Einklang mit der natürlchen Ordnung und mit dem Kosmos zu leben: *wu-wei* als Prinzip meint, „nichts tun“ im Sinne dessen, nicht dem natürlchen Ablauf der Dinge zuwiderhandeln, sondern gelassen zu bleiben und der Geschichte nichts entgegenzusetzen.

Im Taoteking (*daodejing*) 38 wird dies so formuliert:

„Der Mensch von höherer Tugend ist nicht tugendhaft; deshalb besitzt er Tugend. Der Mensch von niederer Tugend verliert niemals die Tugend; deshalb hat er keine Tugend. Der Mensch von höherer Tugend handelt nicht; deshalb gibt es nichts, das er nicht vollbrachte. Der Mensch von niederer Tugend trachtet zu handeln; deshalb passiert es, daß er nichts vollbringt. Der Mensch von höherer Menschlichkeit sucht zu handeln; aber er findet keinen Anlaß zu handeln. Der Mensch von höherer Gerechtigkeit sucht zu handeln, und er findet Grönde für das Handeln.“

Gemeint ist also nicht das professionelle Faulenzen, sondern die Fähigkeit, die Aktivitäten des Menschen ganz dem Rhythmus der Natur einzupassen, nichts „zu sehr“ zu treiben, in jeder Hinsicht den Mittleren Weg einzuschlagen, der uns auch aus der Lehre des Buddha Gautama bekannt ist. Diese Mentalität hat die zahlreichen Anekdoten über Begegnungen des Konfuzius mit Lao tse hervorgebracht (vgl. u. a. *Dschuang Dsi* XIV, 5 f), in denen der letztere sich aus der Stimmung absoluter erhabener Gelassenheit heraus über die ethische Spießigkeit und den sozialordnenden Eifer des Konfuzius lustig macht. Da wird vorausgesetzt, daß die beiden tatsächlich Zeitgenossen waren, was durchaus umstritten ist.

Das Tao ist die Form des Formlosen, es umfaßt Sein und Nicht-Sein. Leben in Harmonie mit der Natur und die Verwirklichung der wahren Natur des Menschen führen zur Vereinigung mit dem *dao*, das dem Menschen bereits innewohnt. Hier wird man an das Begriffspaar Brahman – Atman aus dem Advaita-Vedanta erinnert. Dieser *wu-wei*-Weg des Menschen soll intuitiv-meditativ sein, keineswegs bewußt strebend,

eine Maxime, die deutliche Spuren im Zen-Buddhismus hinterlassen hat: Diese heute im Westen bekannteste Version des japanischen Buddhismus stellt eine Symbiose des indischen Meditationsbuddhismus *dyana* mit dem chinesischen Taoismus dar.

Das *dao* ist die zusammenfassende, aufhebende Einheit der Polarität, die mit *yin* und *yang* ausgedrückt wird, dieser grundlegenden Zweiheit und Dialektik des Lebens und der Welt, die alles in Gegensatz- bzw. Komplementärpaaren in sich begreift. Dies ist ein wichtiger Teil des taoistischen Lehrgebäudes, da die *yin*- und *yang*-Polarität immer wieder im Therapieprozeß und der Ideologie von *Qi Gong* und *Reiki* auftaucht und in jede Klientenanalyse hineingehört.

Die wesentlichen Eigenschaften von *yin* und *yang* sind folgende (jeweils im Gegensatzpaar): Erde – Himmel, weiblich – männlich, schwarz – rot, dunkel – glänzend, weich – hart, feucht – trocken, kalt – warm, empfangend – schöpferisch, wechselhaft – beständig. Die entsprechenden Schriftzeichen fassen dies in der Polarität von Schatten (*in*) und (Sonnen)Licht (*yó*) zusammen. In Zeiten des Matriarchats in China etwa war *yin* als das Element des Feuchten und des Mutterschoßes als der Urgrund dominierend, als das, wohin alles zurückkehren soll. Wasser war überhaupt das wesentliche Urelement, das Leben schafft. Ihm wurde *qi* an die Seite gestellt: der Odem, der lebenspendende Atem, den wir auch aus der biblischen Schöpfungsgeschichte kennen. *qi* ist von seinem Bedeutungsfeld her sehr nahe am hebräischen *ruah*. Auch Windmühlen leben vom Wind, so wie Wassermühlen vom Wasser leben: Daraus ergab sich eine der lebenspendenden Funktionen von *yin* oder *qi*, zunächst also nur wenig weltanschaulich aufgeladen. Die Bedeutung von *qi*

reicht dann hin bis zur vitalen Energie, zum kosmischen Geist, Urenergie, allgemein Lebensenergie (vgl. Lexikon der östlichen Weisheitslehren, S.74). Einiges davon ist eine spätere philosophische Entwicklung, die natürlich von heutigen esoterischen Gruppierungen begierig aufgegriffen und benutzt wird. Fast wichtiger sind die Konnotationen von Blut als lebenswichtigem Fluidum, als quasi energiegeladenem Strom, der durch den Körper und auch durch den Kosmos hindurchfließt, denn alle Vorgänge im Mikrokosmos des menschlichen Körpers bilden sich noch einmal im Makrokosmos ab, wie auch umgekehrt.

In der später entstandenen fast gleichberechtigten Polarität von *yin* und *yang* ist erstens eine außerordentliche Dynamik enthalten, die den ganzen Kosmos und das menschliche Leben ständig in Atem hält. Sie beinhaltet auch eine eschatologische Tendenz hin auf das endgültige Sich-gegenseitig-Ausgleichen von *yin* und *yang* ins ewige Tao hinein: Die Aufhebung der Polarität in eine unendliche Harmonie hinein ist die Vision, die hier und da aufscheint.

Der Taoismus gewann etwa gleichzeitig mit dem Eintritt des Buddhismus in China an Einfluß. Aus der Ehe der beiden ging das berühmte Kind „Zen-Buddhismus“ hervor, in dessen Gefolge dann auch taoistisches Gedankengut in Korea und Japan Fuß faßte. Im Taoismus sammelten sich die bereits vorhandenen Traditionen wie das *qi*, die *shenxian*-Konzeption (die Idee der Unsterblichen), die innere und äußere Alchemie, *tian* (Himmel), *shen* (Geist) und *gui* (Dämon).

Die Aufnahme der taoistischen Begrifflichkeit ist in sich bereits tendenziell religiös: Der Himmel *tian* erhielt im Laufe der Zeit die Bedeutung des „obersten Herrschers im Himmel“, wenn auch nicht im Sinne eines westlichen Gottes-

verständnis, und *yin* und *yang* sind, wenn auch noch einmal andere Kategorien, so doch immer kosmisch-religiös befrachtet gewesen. Ähnlich ist es mit dem praktisch unübersetzbaren *dao*, das Richard Wilhelm behelfsmäßig mit „Sinn“ wiedergibt. Dies ist zu bedenken, wenn etwa *Reiki*-Vertreter darauf bestehen, nicht-religiös und jedem schwellenfrei zugänglich zu sein.

qi ist, wie erwähnt, dem Element des Windes, Atems und lebenspendenden Hauches zuzuordnen und wird in der *Reiki*-Literatur deshalb auch zu Recht mit dem griechischen *pneuma* in Verbindung gebracht, auch wenn ein Zusammenhang mit dem hebräischen *ruah* sinnvoller erscheint; es erfährt schnell massive esoterische Bedeutungsfeldausdehnungen ausgehend von dem Begriff der „universellen/universalen Lebensenergie“. In dem *Reiki*-Klassiker von Baginski/Sharamon wird gleich zu Anfang die Definition geboten: „Die Silbe *Rei* beschreibt den universalen, unbegrenzten Aspekt dieser Energie. *Ki* ist ein Teil des *Rei*, es ist die vitale Lebenskraft, die durch alles Lebendige fließt“ (a.a.O., S.15). Es ist vom „Fließen“ der „universalen Lebensenergie“ die Rede. Dem „zarten Fließen der Energie“ ist Raum zu geben in der Anwendung von *Reiki* (Distel/Wellmann, Das Herz des *Reiki*, S.17). Die physikalischen Paradigmata vom *Atem* und *Wind* sowie vom lebenspendenden *Blut* werden hier benutzt, gleichzeitig liegen Assoziationen zum Fluß elektrischen Stroms nahe, zumal dann, wenn immer wieder die *Polarität* des *yin* und *yang* sowohl bei *Reiki* als auch bei *Qi Gong* beschworen wird. *Qi Gong* bezieht sich wiederum stärker auf die Atmungsdimension von *qi* und ist damit, abgesehen von erheblichen esoterischen Höhenflügen, der ursprünglichen physischen Bedeutung des Gedankens etwas näher.

Die Chakren-Lehre des Kundalini-Yoga

Auch die chinesische Gedankenwelt kennt „Energiezentren“ entlang eines feinstofflichen Körpers, aber die Welt der Ki-Bewegungen hat eine Aufnahme der indischen Chakren-Lehre bis hin zu Anleihen aus der jüdischen Kabbala vorgezogen. Hier tut sich denn auch bei *Reiki* und anderen dann endgültig das Tor zum Religiösen auf, denn insbesondere das siebte, das Kronen-Chakra mit dem OM-Mantra ist schwerlich rein säkulartherapeutisch zu erklären.

Das Wort *chakra* bedeutet Rad (das „Rad der Lehre“ des Buddhismus ist das *dharma-chakra*), schließlich auch „Zentrum“ und ist auch schon mit dem physiologischen Begriff des „Plexus“ in Zusammenhang gebracht worden. In der indischen Tradition des Hatha-Yoga ging es jedenfalls darum, einer mystischen Physiologie Ausdruck zu geben mit der Vorstellung von sieben Haupt-Chakren des feinstofflichen Leibes, wie es auch später in der anthroposophischen Physiologie R. Steiners wiederkehrt.

Speziell im Kundalini-Yoga entstand der Glaube, daß durch Rituale die im vitalen Zentrum des Menschen aufgerollte Schlange (sanskrit *kundalini*) aufwache, sich entrolle und allmählich durch den feinstofflichen Körper hindurch ihrem Ziel entgegen aufsteige. Ihr Weg durch den Leib hindurch wird durch die Chakren bezeichnet, und er ist zugleich der Weg der lebenspendenden Energie, die der Taoismus zu dieser Tradition beisteuert. Die Chakren im einzelnen:

1. Das Wurzel-Chakra (*mula*) ist an der Basis der Wirbelsäule im vitalen Zentrum des Menschen angesiedelt, wo Zeugungs- und Empfängnisfähigkeit sich treffen. *Kundalini* schläft hier und verdeckt mit ihrem Kopf die Öffnung des *linga*. Das Wurzel-Chakra steht im Zusammen-

hang mit der Kohäsionskraft der Materie, mit der Trägheit, mit Entstehung des Klanges, Geruch, Atmung und mit den Göttern Indra, Brahma, Dakini, Sakti.

2. Das Sakral-Chakra ist in seiner Beschreibung fast identisch und wird auch weitgehend mit den gleichen Sinnesorganen assoziiert. Es ist an der Basis des männlichen Zeugungsorgans gelegen und mit dem in Vereinigung mit der Göttin Cakini befindlichen Gott Vishnu verbunden.

3. Das *nabhithana* (Nabel-Chakra) steht in Verbindung mit dem Element Feuer, mit der Sonne, dem Gesichtssinn. Es wird auch Solarplexus-Chakra genannt.

4. Das Herz-Chakra, in der Herzgegend angesiedelt, *anahata chakra*, steht in Verbindung mit der Luft, dem Tastsinn, der Bewegungskraft, dem Blutsystem.

5. Das *visuddha chakra* sitzt in der Halsgegend, an der Verbindung des Rückgrats mit dem verlängerten Mark und ist Sitz des Atems. Als Kehl-Chakra steht es für das Hören.

6. Das *ajna chakra* (= Befehls-Chakra) (Stirn-Chakra) zwischen den Augenbrauen gilt als Sitz der Erkenntniskräfte. Das Mantra ist ÖM.

7. Das *sahasrara chakra* befindet sich an der obersten Stelle des Kopfes (Kronen-Chakra). Hier ist der Ort der unendlichen Vereinigung von Siva und Sakti, des Ziels des tantrischen *sadhana*. Die *kundalini* mündet hier, nachdem sie alle anderen sechs Chakren durchquert hat.

Im buddhistischen Tantra sind es nur vier Chakren, während die obigen im Hindu-Tantra nur die sieben wichtigsten darstellen.

Im esoterischen Jargon bei *Reiki* und anderen werden die Chakren von unten her in die physische, die astrale und die spirituelle Ebene eingeteilt, und im Bereich der spirituellen Ebene, besonders wenn es zum Kronen-Chakra kommt, wird

deutlich ein religiöses Niveau erreicht, das allerdings meist bestritten wird, um die Schwellen für Newcomer zu senken. Das „Öffnen der Chakren“ ist ein zentrales Moment der Ideologie von *Shiatsu* (Fingermassage), die bei *Qi Gong* eine Rolle spielt. *Shiatsu* hat nebenbei bemerkt auch unter Abstreichung jeglicher esoterischer Ideologie einen hohen Behandlungswert und ist in Japan in rein säkularen Massage-Kliniken weit verbreitet.

Alle Gruppen, Praktiken und Methoden mit ostasiatischem Hintergrund machen außerdem Gebrauch von auch im Westen entwickelten und schon vorher benutzten Meditations- und Atemtechniken, wie z.B. Autogenem Training, Bewegungstherapien, und greifen andere, bereits seit langem bekannte chinesische Formen und Techniken der Selbstheilung, wie etwa Akupunktur oder Akupressur, auf.

Reiki, der derzeitige Spitzenreiter auf dem ostasiatisch-esoterischen Markt, hat sich als sehr weiträumig aufnahmefähig für eine Palette unterschiedlicher Ideologie- und Therapieformen erwiesen und bietet die ganze Bandbreite von weitgehend säkularen Versionen bis zur Erleuchtung hinführende religiöse Meditationstechniken.

Reiki

Die beiden Teile des Wortes *Reiki* bedeuten wörtlich „geistig/geistlich“ (*rei*) und „Lebenskraft“, „Atem“, „schöpferische Kraft“ (*ki*). Wiedergegeben wird es meist mit „universale/universelle Lebensenergie“ und ist damit bereits sehr deutlich in den westlich-esoterischen Kontext eingefügt, denn Universelles und Kosmisches sind gefragt.

Die japanische Ursprungslegende von *Reiki* hat fast märchenhafte Züge: Der

katholische Theologe Mikao Usui wurde von seinen Studenten in einem Priesterseminar gefragt, worin eigentlich die Heilungsmethode Jesu bestanden habe. Um diese Frage beantworten zu können, nahm er noch einmal ein Studium auf und begab sich dazu nach Chicago. Er kehrt unverrichteter Dinge zurück, entdeckt aber dann in Kyoto Formeln und Symbole in Sanskrit-Sutren, die seine Fragen zu beantworten scheinen. Er zieht sich zum Meditieren und Fasten auf den Berg Kuriyama bei Kyoto zurück und nach 21 Tagen erscheinen ihm genau jene Sanskrit-Symbole in einer Lichtvision in leuchtendem Gold. Schon auf dem Rückweg vom Berg geschehen drei Wunder zur Bestätigung dessen, daß er an seinem Ziel ist. Er lehrt hinfort Reiki und heilt bis zu seinem Tode 1929. Sein Nachfolger wird Chijiro Hayashi, der bis zu seinem Tod 1941 eine Reiki-Klinik in Tokyo betreibt. Es folgt Takata Hawayo, die dann nach Hawaii zurückkehrt und damit auch die Verwurzelung Reikis in den USA einleitet. Auch ist sie die erste, die die Ursprungslegende weitertradiert. Eine konkurrierende Legende verlegt den Schwerpunkt der Geschichte nach Tokyo, läßt den Gründer Mikaomi Usui heißen und beschreibt ihn als erfolglosen Geschäftsmann, also als gewöhnlichen Menschen. Dieser Usui habe nach seiner Erleuchtung selbst noch eine Organisation namens „Usui Reiki Ryoho Gakkai“ gegründet und eine Nachfolger-Klientel um sich geschart. Er sei, laut einer angeblichen Grabinschrift im Tempel Saihōji bei Tokyo, in einem Dorf in der Provinz Yamagata geboren und nie Christ gewesen und habe vermutlich anlässlich des großen Erdbebens von Tokyo viele Menschen wunderbar geheilt, so „glaubt“ jedenfalls der Autor, Frank Arjava (!) Petter, ehemaliger Osho-Sannyasin.

Die Mehrheitslegende will, daß Hawayo

Takata noch kurz vor ihrem Tod 1980 die *American Reiki Association* gründete, die Vorgängerorganisation der beiden nunmehr rivalisierenden Vereinigungen *Reiki Alliance* (Phyllis Lei Furumoto, 1981) und *American International Reiki Association* (A.I.R.A.) (Barbara [Weber] Ray). 1985 verfügten beide Organisationen zusammen über ca. 50 Meister/innen, eine Zahl, die sich in den letzten zwölf Jahren drastisch erhöht haben dürfte. Das Großmeistertum ist seit 1989 abgeschafft. Reiki hat sich massiv diversifiziert und ist auch vor dem Mißbrauch des Begriffs nicht geschützt, so daß A.I.R.A. sich 1991 in „The Radiance Technique Association International“ (T.R.T.A.I.) umbenannte, um sich von den pilzartig sprießenden Reiki-Zentren zu distanzieren. Der Versuch, den Begriff „Reiki“ vom Patentamt schützen zu lassen, ist allerdings gescheitert. Der Ausbildungsgang jedoch wurde standardisiert. Es kann jetzt, alle „Schulen“ eingeschlossen, mit mehreren Tausend „Meistern“ und „Meisterinnen“ gerechnet werden – mit den unvermeidlichen Richtungskämpfen und gegenseitigen Legitimitäts- aberkennungen.

Reiki ist populär vielfach bekannt als das Heilen durch Hände, und auch der Klassiker von Baginski/Sharamon zeigt schon auf dem Cover zwei offenkundig *ki* verströmende Hände, die eine verklärte Person in ihrem Kraftbereich halten. *ki*, dem schöpferischen, lebenerhaltenden, energetischen Moment, das mich mit dem Kosmos in eins setzt, wird zum ungehinderten Strömen verholfen.

Ein Mensch wird durch Initiation in den ersten Grad als *Reiki*-Kanal geöffnet und kann von da an, gleich in welcher „Quantität“, selber Reiki, auch auf Entfernungen, verströmen und Fernwirkungen erzielen bis hin zu solch wunderhaften Erscheinungen wie Neuaufladen lee-

rer Batterien. Die Chakra-Vorstellung weist hin auf die Eingangs- und Aufnahmestellen für *ki* im menschlichen Körper, die auch zu Zentren von *Shiatsu*-Massage werden. Verschiedene Reiki-Richtungen arbeiten mit verschiedenen vielen „Graden“, deren (meist) zweiter die Offenbarung der „Symbole“ enthält, die angeblich „in keiner Beziehung zu einer bekannten Sprache“ stehen. *Reiki* gestattet sich eine kokette Esoterik mit dem Geheimhalten bzw. „Offenbaren“ der „Meistersymbole“ in einem hohen Grad, je nach Richtung mit anderer Ziffer: eine Esoterik, die sich in bare Münze umsetzen läßt. Eine relative Gebührenfestlegung besagt, daß die Grade einen Tages-, Wochen-, Monats- und Jahreslohn kosten sollten. Häufig werden DM 20000 für den höchsten Grad genannt. Den rhetorischen Höhenflügen der Reiki-Autor/innen zur Rechtfertigung der (hohen) Gebühren ist in *einer* Hinsicht Recht zu geben: Auch die Käufer einer Ware müssen dumm genug zum Kauf sein; es zwingt sie ja niemand.

Reiki behauptet, wie gesagt, einen breiten, allgemein zugänglichen „säkularen Rand“, seine Klientel reicht längst tief auch in kirchliche Kreise hinein, und auch Erfahrungsberichte darüber, daß jemandem nach 21 Tagen Fasten und Meditieren eine Christusoffenbarung zuteilgeworden sei, sind bekannt. Es ist nicht zu bestreiten, daß unter psychosomatischem Aspekt, völlig unabhängig vom jeweiligen Überbau, mittels Reiki heilsame Wirkungen hervorgerufen werden und sich Wohlbefinden verbreiten kann.

Qi Gong (auch Chi Gong)

Am dichtesten benachbart ist die Behandlungs- und Heilsporth- und Atemmethode *Qi Gong*, in Japan als *Kikô* bekannt. Auch *Qi Gong* kann völlig unter

Absehung von taoistischer Theorie, der sie hauptsächlich verpflichtet ist, zu überraschenden Heilungserfolgen führen. Es geht, wie schon in der *Reiki*-Ideologie, um die Bearbeitung feinstofflicher Energie und die Einwirkung auf den feinstofflichen Körper. In der Literatur werden oft die selbst durchzuführenden Übungen betont, wie z.B. der ohnehin natürliche Vorgang der Aufnahme von *qi* durch Atmungsorgane, Haut und Nahrung, sowie Übungen im Sitzen, Stehen oder Liegen: Körperhaltungen, die dem unvoreingenommenen Auge mitunter skurril oder banal erscheinen mögen. Sie dienen dem Zweck, dem Körper dem ungehinderten Fluß der Ki-Ströme anzupassen und dem *wu-wei* einen physiologischen Ausdruck zu verleihen. Die ostasiatische Praxis umfaßt zahlreiche Maßnahmen, die sich mit anderen Bewegungen überschneiden, angefangen mit auf der Chakrenlehre und der *yinyang*-Philosophie beruhender *Shiatsu*-Massage sowie ausführlichen Analyse-Gesprächen, die den Patienten zunächst eingehend mit dem taoistischen Hintergrund der Therapie vertraut machen, der zu weiten Teilen mit dem von *Reiki* übereinstimmt. Das stark ausdifferenzierte System von Körperhaltungen und Bewegungen zur Erleichterung des *qi*-Flusses ist literarisch gut dokumentiert und hat seinen festen Platz im chinesischen Gesundheitswesen und seinen Präventionsempfehlungen. Es gilt dort nicht zuletzt als „die einzig legitime Technik, um an seinen Emotionen zu arbeiten“ (Stiftung Warentest: Die Andere Medizin, Berlin 4. Aufl. 1996, S.173). Stiftung Warentest weist auch darauf hin, daß die Erwartungen der Patienten gegenüber dem Qi-Gong-Heiler die Durchblutung des Körpers positiv beeinflussen, und empfiehlt es „zur Entspannung, Erhaltung der Beweglichkeit und Rehabilitation“ (S. 174).

Der französische Arzt Yves Requena hat viel Sorgfalt darauf verwendet, in seinem Qi Gong-Buch in die gesamte chinesische Medizin und Physiologie einzuführen sowie in die damit zusammenhängende taoistische Esoterik; eher aus der Vorstellungswelt der New-Age-Bewegung heraus argumentiert die durch Buddhismusengagement bekannt gewordene Ulli Olvedi, die z.B. die Bewußtseinsstufenlehre des Kulturphilosophen Jean Gebser mit Qi Gong in Verbindung bringt. Nach Gebser folgen auf die magische, die mythische und die mentale Struktur (die rationale Struktur diskursiver Wissenschaft, in der wir uns gerade befinden) die des integralen Bewußtseins: Es geht um eine qualitative Bewußtseinsintensivierung und eine Aufhebung der Subjekt-Objekt-Spaltung, eine integrale Wahrnehmung. Die „ausgleichende Funktion des Qi“ (Das Stille Qi Gong, S. 36) wird helfen, das Bewußtsein in diese Struktur zu überführen. Olvedi vollzieht am deutlichsten die Übernahme von Qi Gong, das in Ostasien vorrangig als physiologisch-medizinisches System und Therapieform benutzt wird, in seine esoterisch-ideologische Version für den westlichen Weltanschauungsmarkt.

T'ai Chi

Mit *T'ai Chi* verlassen wir den Bereich der Bewegungen, die das *ki* im Namen führen, denn das *chi* hier meint, wenn auch schwer aufschlüsselbar, etwas anderes. Das Schriftzeichen kann ursprünglich mit „Firstbalken“ übersetzt werden und im übertragenen Sinn, als *t'ai chi*, das Größte, Äußerste, Höchste oder Letzte meinen. *T'ai Chi Ch'uan* wäre dann die „Faust“ des Höchsten, Letzten und stellt eine Meditations- und Sportmethode aus einer „Abfolge weicher,

fließender, langsam ausgeführter Bewegungen“ dar, „die durch das Koordinieren von Bewußtsein, Atem und Bewegung eine Harmonisierung der Kräfte von Yin und Yang bewirken“ (S. 368). Auch hier ist das Ziel das ungehinderte Fließen des *ki*, das etwa bei dem *T'ai Chi*-Autor Frieder Anders als „universelle Energie“ oder „Urnebel“ wiedergegeben wird (Das chinesische Schattenboxen *T'ai Chi*, S. 20). Der Ausdruck „Schattenboxen“ ist etwas unglücklich, denn „Boxen“ ist *T'ai Chi* nur in einem sehr vermittelten Sinn, und auch die Assoziation „Kampfsportart“ lädt allzu sehr Mißverständnisse ein.

Eine Quelle des *T'ai Chi* sind die Bewegungsabläufe der Tradition der alten Shaolin-Kampfsportkunst, die sich aus 18 Abhärtungsübungen des Zen-Patriarchen Bodhidharma entwickelt hat. Mönchisches Leben in Verbindung mit der Entwicklung physischer Kraft war die Maxime des Shaolin-Tempels, der inzwischen in zahlreiche drittklassige Hongkong- und Hollywood-Actionfilme als Trainingsstätte des Kung-fu-Kampfsportes eingegangen ist. Nach der Legende waren die Übungen ursprünglich von Bodhidharma entwickelt worden, um für die völlig ausgemergelten Mönche des Tempels einen körperlichen Ausgleich zu schaffen.

T'ai Chi ist grundsätzlich defensiv und reaktiv; es soll nach den *wu-wei*-Prinzipien der Nichtaggression, des Nachgebens und der Nicht-Gewalt angewendet werden: „Mit vier Unzen besiege ich tausend Pfund“. Die Kraft des Angreifers soll neutralisiert werden und ins Leere stoßen. Das aber erfordert den ständigen konzentrierten Berührungskontakt mit dem Gegner, dessen Bewegungen präzise beobachtet werden müssen. Alles geschieht unter kreisförmigen Bewegungen; hier gibt es eine Parallele zu Ka-

rate, dessen konzentrierte Grundübung ebenfalls die Kreisbewegung mit der Hand ist. In erster Linie jedoch ist *T'ai Chi* nicht so sehr als defensiver Kampfsport (s. o.) denn als Heilgymnastik anzusprechen.

Die in *T'ai Chi* zu aktivierende Kraft nennen Frieder Anders und Paul Crompton (Praktische Einführung in das *T'ai Chi*) die „eigentliche, innere Energie“ im Unterschied zur starren „schwerfälligen Kraft“. Im Blick auf ein elastisches, auf „verwurzeltem“ stabilem Gleichgewicht beruhendes Bewegung entwickelt sich die innere Energie von den Füßen her und bezieht *nicht* die Knochen mit ein. Ein verwurzeltes Standbein und ein Spielbein sind Voraussetzung. Die Bewegungslehre ist weithin vergleichbar mit der von *Qi Gong*.

Die Grundmentalität ist das Los-Lassen, nicht Sich-Bemühen, von allen Verspannungen, Gedanken, Gefühlen lösen, eine Einstellung, die auch vom Zen bekannt ist: das taoistische *wu-wei*. In der Meditation wird auch das allgemeine taoistische Ziel der *Unsterblichkeit* verfolgt, d. h. die Erkenntnis der Einheit von Selbst und Nicht-Selbst und damit die Harmonie des *Yin* und *Yang*.

Abschließend

Mit *Reiki*, *Qi Gong* und *T'ai Chi Ch'uan* sind die drei wesentlichen Bewegungen mit überwiegend chinesischem Hintergrund genannt, die sich in unterschiedlichem Maße auf *ki* mit jeweils starken westlich-esoterischen Beifügungen berufen. Hinzuzufügen ist weiterhin die sich derzeit in China ausbreitende Variation des *Fulon Gong*, benachbart zu *Qi Gong*, das auch als Lockerungsübung in Betrieben benutzt zu werden scheint. Mittelbar in diesem Kreis anzusiedeln sind auch die *Fünf „Tibeter“*, die in sehr

vereinfachter Weise mundgerecht für ein ungeduldiges westliches Publikum fünf simple Übungen anbieten, um die Strömungen von *yin* und *yang* im menschlichen Körper zu enthindern und die Chakren (sic!) wieder für ihre eigentliche Funktion zu öffnen. Die „wiederentdeckte“ Legende um Peter Kelder, der sich von einem ominösen ewigjungen „Colonel Bradford“ mit Weisheit tibetischer Mönche anfüllen läßt, aufgehängt an den Phantasien des James-Hilton-Romans *Lost Horizon* („Shangrila“), gehört zum Geschäft, ähnlich wie der sagenhafte „Dr. Usui“ und die phantasievollen Ausschmückungen seiner Legende bei *Reiki*. Stiftung Warentest warnt vor der Zuversicht, durch die fünf „Tibeter“ träte eine Verjüngung ein, und vor Übungen im Alleingang ohne zusätzliche ärztliche Beratung (a.a.O., S. 183).

Bemerkungen aus auch theologischer Sicht

Keine dieser Bewegungen ist vor problematischen Auswüchsen gefeit. Hochgradig suggestive Anteile in Meditations-sitzungen, das Vorgaukeln, daß dort magische Fähigkeiten vermittelt würden, die Allmacht des auch fernbehandelnden *Reiki*-Verströmens, all dies sind Elemente, die gar zu sehr des Menschen Bedürfnis ansprechen, das allzu Gewöhnliche, die unerträgliche Leichtigkeit des normalen Seins zu transzendieren. Immer wieder wird in Kursen und in der Literatur die Verfügbarkeit der kosmischen Kräfte beschworen, und Erfolglosigkeit etwa einer *Qi-Gong*- oder *Reiki*-Behandlung wird dann oft als mangelhafte Disposition des Anwenders diagnostiziert: zu stark abgelenkt, nicht gelassen genug etc. Hinzu kommt eine gewisse Skurrilität der psychosomatischen Diagnose-liste. Die Unverfügbarkeit der Beziehung

Gottes in Jesus Christus zum Menschen und das Risiko des Glaubens, dort, wo gar nichts zu schauen ist, trotzdem zu glauben und zu hoffen, kommen in Systemen nicht vor, in denen das Erreichen von körperlichem, geistigem und geistlichem Heil auf das Durchlaufen einer bestimmten Zahl von Graden und Initiationen reduziert wird. Die ICE-Mentalität – per Zuschlag (Kursgebühr) zwei Stunden schneller zum festgelegten Ziel – ist schwer mit dem lebenslangen Weg des Menschen in der Geschichte Gottes zu verrechnen. Dieser Weg wird quasi ersetzt durch den „character indelebilis“ der „Einweihungen“ mit fast magischer Qualität (W. Lübeck, Handbuch, S. 200). Im angeblichen Durchschauen von (falschen) Dispositionen, wenn es mit dem Reiki-Erteilen/Empfangen mal nicht so recht klappt, wird auch Macht ausgeübt. Viele faktisch zu beobachtende Wirkungen der betreffenden Behandlungsmethoden sind auf nachvollziehbare psychosomatische Dynamiken zurückzuführen, und sei es die bloße Suggestivität, daß jetzt „etwas Gutes mit mir passiert“, wie auch Untersuchungen von Stiftung Warentest bestätigen. Dies kann völlig unabhängig davon sein, ob der Betreffende an den ki-Strom, an die Öffnung der Chakren oder andere Bestandteile des weltanschaulichen Hintergrunds glaubt oder sich hat gar „initiiert“ lassen. Hier sei also davor gewarnt, zu glauben, es sei erst der Einsatz einer drei-, vier-, oder fünfstelligen Kursgebühr erforderlich, um am gewünschten Ziel teilzuhaben.

Die Herausforderungen aber bleiben ebenfalls bestehen: Das Eingebunden-sein des Menschen in einen größeren (kosmischen) Zusammenhang, das ein Heilsein in Isolation unrealistisch macht; die Zusammengehörigkeit von Leib und Seele und das Aufsuchen der heilenden

Kräfte aus dieser Dynamik heraus sind wichtige Traditionen, von denen unsere individualisierende und technikorientierte Kultur etwas lernen kann. Große Segmente der westlichen Schulmedizin sind seit einiger Zeit dabei, viel aus dem Osten zu lernen. Aus dem Kontakt mit ostasiatischen Vorstellungen und Methoden ist oft ein ganz anderes Verhältnis zum eigenen Körper und zur Umwelt hervorgegangen. Es wäre schön, wenn die wichtigen Anfragen an unsere Kultur, die hier zu hören sind, nicht ständig durch fehlende Seriosität und Geldschneiderei verzerrt würden.

Literatur (Auswahl)

- I Ging – Das Buch der Wandlungen, hrsg. von R. Wilhelm, Düsseldorf/Köln 1956
- Dschuang Dsi – Das wahre Buch vom südlichen Blütenland, übersetzt von R. Wilhelm, München 1969
- Lao tse, Tao-te king – Das Buch vom Sinn und Leben, übersetzt und mit einem Kommentar von R. Wilhelm, München 1978
- W. Eichhorn, Die Religionen Chinas, Stuttgart u. a. 1973
- J. Blofeld, Der Taoismus oder Die Suche nach Unsterblichkeit, Köln 1986
- Shaoping Gan, Die chinesische Philosophie, Darmstadt 1997
- R. Malek, Das Tao des Himmels: Die religiöse Tradition Chinas, Freiburg 1996
- G.L. Paulson, Das Kundalini Handbuch, Aitrang 31995
- B.J. Baginski, S. Sharamon, Reiki – Universale Lebensenergie, Essen 1985
- W. Lübeck, Das Reiki Handbuch, Aitrang 1990
- F.A. Petter, Das Reiki Feuer, Aitrang 1997
- U. Olvedi, Das Stille Qi Gong, Bern/München/Wien 1994
- Y. Requena, Qi Gong, München 1992
- F. Anders, Das chinesische Schattenboxen T'ai Chi, Bern/München/Wien 1977
- P. Crompton, Praktische Einführung in das T'ai Chi, München 1996
- K. & B. Moegling, Tai Chi Chuan für Einsteiger, München 1996
- P. Kelder, Die Fünf „Tibeter“, Wessobrunn 1989
- W. & B. Gillissen (Hrsg.), Erfahrungen mit den Fünf „Tibeter“, Wessobrunn 1991

Hansjörg Hemminger, Walter Schmidt, Stuttgart

Das Paradies und die Planeten

Einblick in die Glaubens- und Erlebenswelt von Heide Fittkau-Garthe

Die kleine Gemeinschaft um die selbsternannte Gottheit Heide Fittkau-Garthe machte durch den angeblich von ihr geplanten Gruppenselbstmord auf Teneriffa internationale Schlagzeilen. Der massenmedial hinreichend aufbereitete Gang dieser Ereignisse soll hier nicht rekonstruiert werden. Trotz der Fülle der Meldungen ließ sich jedoch von außen schwer nachvollziehen, was in der Gruppe geglaubt und gehofft wurde und wie die Erwartung auf das Weltende sich intern darstellte. Einen Einblick in die Innenwelt der Gruppe ermöglichten uns Gespräche mit mehreren ehemaligen Mitgliedern, von denen zwei schon Monate vor den Ereignissen auf Teneriffa ausstiegen. Eine Person verließ kurz vor dem 8. Januar 1998 Teneriffa, drei waren am 8. Januar noch dabei und reisten erst Tage später nach Deutschland zurück. Was sollte am 8. Januar geschehen? Heide Fittkau-Garthe hatte für diesen Tag den schon lange vorhergesagten „Erdachssprung“ angekündigt, der zu einer neuen Sintflut führen würde. Alle 5,5 Milliarden Seelen auf dem Planeten Erde würden, so sagte sie, „ihre Körper verlassen, d. h. praktisch sterben“. Man kann dies nur so verstehen, daß sie den Tod sämtlicher Erdbewohner mit Ausnahme ihrer eigenen kleinen Anhängerschaft ankündigte, da sie nach ihrer Auffassung die Geistseelen (in ihrer Sprache: subtiles Körperkleid) aller Menschen und Tiere mit sich nehmen würde. Die kleine

Anhängergruppe und sie selbst würden dagegen auf dem Gipfel des Teide, des höchsten Bergs Spaniens, von einem „Space Shuttle“ mit ihren Körpern abgeholt werden und nach zwei Tagen Raumflug den „Planeten der Subtilen“ erreichen. Nach Fittkau-Garthe sind die „Subtilen“ nichtmaterielle Wesen, die sich außer auf ihrem Heimatplaneten auch auf der Erde aufhalten, wo sie von besonders sensitiven Menschen wahrgenommen werden können. Die Gruppe um Fittkau-Garthe hatte nach ihrer Ansicht öfters Subtile zu Gast, die von der Anführerin und anderen Gruppenmitgliedern „gesehen“ bzw. gespürt wurden. Von dem Planeten der Subtilen würde die Gruppe dann zum eigentlichen Wohnsitz der Gottheit Heide Fittkau-Garthe, nämlich zu ihrem eigenen Planeten Himmel oder „Aida“ weiterreisen. Es gehörte schon längere Zeit zur Lehre Fittkau-Garthes, daß sich die religiösen Himmelsvorstellungen auf einen materiellen Planeten bezögen, der jedoch für andere Raumreisende durch eine energetische Abschirmung unsichtbar und unerreichbar sei. Auf dem Planeten Himmel gebe es Menschen genau wie auf der Erde, die allerdings unter paradiesischen Bedingungen lebten. Dort sollte die Gruppe von der Erde sechs Monate bei der Gottheit bleiben und ihre Körper regenerieren, sich von verdrehten (nicht richtig ausgerichteten) Energien befreien usw. Nach diesen

sechs Monaten würde man mit geläuterten Körpern zur Erde zurückkehren, um dort eine neue, paradiesische Welt aufzubauen. Nach und nach würden die 5,5 Milliarden menschliche Seelen ebenfalls in neue Körper zurückkehren, geleitet und erfüllt von der Energie der göttlichen Heide Fittkau-Garthe, in der sich die „einzige Allmacht der Liebe für alle und alles“ derzeit angeblich konzentriert. Das neue, paradiesische Zeitalter sollte auf dem Planeten Erde 30000 Jahre andauern, dann würde eine neue Zeit der Dunkelheit mit Kriegen und Gewalt hereinbrechen, und der kosmische Zyklus würde erneut beginnen.

Es kann nach allen Aussagen kein Zweifel daran bestehen, daß Heide Fittkau-Garthe sich selbst seit etwa drei bis vier Jahren als Gott betrachtete und von ihren Anhängern zumindest im inneren Kern der Gruppe als göttlich verehrt wurde. Auch der Weg dazu ließ sich grob rekonstruieren. In der Zeit vor ihrer Selbstvergottung zwischen ca. 1990 bis 1994 gab sie an, von Shiv Baba geführt und auserwählt worden zu sein. Damit hielt sie teilweise noch an ihrer früheren Identität als führendes Mitglied bei Brahma Kumaris fest, denn hinter Shiv Baba verbirgt sich der verstorbene Gründer dieser Gemeinschaft mit dem bürgerlichen Namen Lekh Raj (geboren 1876). Von ihm nimmt Brahma Kumaris an, daß der Gott Shiva in ihn eintrat, um durch ihn eine neue Weltordnung beginnen zu lassen. Vermutlich ab 1994 erhob Heide Fittkau-Garthe den zunehmend wahnhaftige Züge aufweisenden Anspruch, selbst Shiv Baba oder Shiva zu sein. Damit ging auch dessen Rolle als kosmischer Zerstörer und Erneuerer in ihrer Phantasie auf sie über. Eine Anhängerin erinnert sich an ein nicht mehr genau datierbares Ereignis, das sich in der Wohnung Frau Fittkau-Garthes in

Hamburg zutrug. Dort hing ein Bild von Lekh Raj an der Wand. Heide Fittkau-Garthe soll es heruntergerissen und durch heftige Tritte zerstört haben mit dem Kommentar, daß „du tot bist“. Trotzdem lassen sich die Spuren der Brahma Kumaris (Töchter Brahmas) in ihrer Ideenwelt noch deutlich ausmachen: Das Denken in geschichtlichen Zyklen geht auf Lekh Raj und indirekt auf die hinduistische Kosmologie zurück. Das „Arbeiten mit der Atma Energie“, die von Fittkau-Garthe verwendete Meditationsform, scheint in vielem dem sogenannten Raja Yoga bei Brahma Kumaris zu ähneln. Die Vorstellungen von einer spirituellen Planetenreise stammen allerdings aus dem westlichen, esoterischen UFOismus, aber auch diese wurden durch die gnostischen Vorstellungen bei Brahma Kumaris immerhin vorbereitet. Die obligatorischen Rückführungen in frühere Leben, die sogar die Kinder (nicht ohne seelische Schäden) mitmachen mußten, haben mit traditionellen Meditationspraktiken allerdings nicht viel zu tun, wohl aber mit der alternativen Psychoszene, aus der Heide Fittkau-Garthe beruflich kommt. Aus derselben Quelle stammen vermutlich die Methoden und Ideen des Positiven Denkens, die in den Seminaren und „Therapien“ auf Teneriffa benutzt wurden. Insgesamt nahmen jedoch Reinkarnationsvorstellungen in den Schicksalsanalysen und Welterklärungen der Gruppe eine zentrale Stellung ein, mehr als selbst bei Brahma Kumaris.

Es entspricht der göttlichen Rolle, die sich Heide Fittkau-Garthe selbst zuschrieb, daß sie nach allen Berichten die Kommunikation und die menschlichen Beziehungen in ihrem Umfeld auf sich auszurichten versuchte und Beziehungen zu unterbinden suchte, die sich ihrer Kontrolle entzogen. Es habe im inne-

ren Kern der Gruppe daher keine normale Gemeinschaft untereinander und eigentlich kein übliches Gruppenleben mehr gegeben. Die Gefühle der Gruppe seien auf sie hin verstärkt worden, mit Schuldzuweisungen und versteckten Vorwürfen sei Macht ausgeübt und vor allem Geld verlangt worden. Außenkontakte wurden von ihr sowieso negativ bewertet und nach Möglichkeit verhindert. Allerdings scheint es die ganze Zeit über einen äußeren Kreis von Anhängerinnen und Anhängern gegeben zu haben, die sich eher in der Rolle von Klienten und Patientinnen sahen und der esoterischen Kosmologie ebenso wie dem Kult um Fittkau-Garthe eher ferner blieben. Sie hatten mit Heide Fittkau-Garthe wenig direkte Berührung, sondern wurden von Leuten aus dem zweiten Glied betreut und „behandelt“. Zur Gruppe um Frau Fittkau-Garthe gehörten praktizierende Therapeutinnen, die ihr immer wieder Patienten überwiesen, auch noch nachdem ihre wahnhaftige Selbstvergottung bekannt geworden war. Die Personen des äußeren Patientenkreises gaben jedoch, anders als diejenigen des innersten Kreises, ihre Wohnungen, Arbeitsstellen und Beziehungen in Deutschland nicht auf, als sie nach Teneriffa flogen. Sie scheinen nicht wirklich mit dem Weltende gerechnet zu haben. Im innersten Kreis war das anders, dort kündigte man tatsächlich Wohnungen und Stellen, verschenkte sein Mobiliar, gab jede Zukunftsvorsorge auf und lieferte sein Geld bei der Gottheit in Santa Cruz ab. Für diese Menschen war das Weltende ein reales, unmittelbar bevorstehendes Ereignis. Allerdings war allen ehemaligen Anhängerinnen und Anhängern, mit denen wir sprachen, von einem geplanten Suizid der Gruppe am 8. Januar 98 nichts bekannt. Der einzige Hinweis darauf sei gewesen, daß

Fittkau-Garthe auf Teneriffa wiederholt davon gesprochen habe, daß „Gott sich im Blut offenbart“. Dieser Hinweis sei aber für sie alle unverständlich geblieben und nicht unbedingt in Richtung einer Selbsttötung gedeutet worden. Man wird in dieser Hinsicht also die weiteren Befunde der spanischen Polizei abzuwarten haben, insbesondere ob die größere Menge an Insulin, die bei der Gruppe aufgefunden wurde, tatsächlich der Vorbereitung eines Massensuizids diene.

Es stellt sich die Frage, wie eine derartige, aus esoterischen und hinduistischen Bruchstücken zusammengefügte, apokalyptische Hoffnung von den z.T. gebildeten und intelligenten Anhängerinnen und Anhängern ernst genommen werden konnte. Dabei ist zuerst zu bedenken, daß von Frau Fittkau-Garthe tiefgegründete religiöse Motive aufgenommen wurden, wenn auch in obskurer Form. Die Sehnsucht nach Reinigung und Reinheit sowie das Leiden am Zustand der Welt und die Hoffnung auf das Paradies gehören zum Grundbestand menschlicher Religiosität hinzu. Plausibel wurde ihre Prophetie für die Gruppe nicht durch die Stimmigkeit der Bilder oder gar durch ihre logische Schlüssigkeit, ganz bestimmt nicht deshalb, weil sie eine überzeugende Gottheit abgab. Plausibel wurde die apokalyptische Erwartung durch ekstatische und visionäre Erfahrungen. Solche Erfahrungen wurden offenbar von der Psychologin Fittkau-Garthe und ihren Helferinnen und Helfern mit viel Geschick angeregt und gelenkt. Übereinstimmend wird berichtet, daß man in der Gruppe die inneren Bilder vom Weltende teilen konnte, bis hin zu lebhaften Visionen des erwarteten „Space Shuttle“ und der neuen paradiesischen Welt. Auch zahlreiche Inkarnationserfahrungen aus angeblichen frühe-

ren Leben wurden in Trance oder im Gruppenkontext gemacht und von Frau Fittkau-Garthe oder anderen interpretiert. Daß diese Erlebnisse sich aufgrund der Erwartungshaltung der Gruppe und des davon erzeugten Konformitätsdrucks in die Fittkau-Gartheschen Vorstellungen vom Weltende einfügen ließen, überrascht nicht. Die Erfahrungsdichte und -stärke war anscheinend derart, daß manche Aussteiger sich nachher fragten,

ob nicht auch psychoaktive Drogen dabei mitspielten. Obwohl die Symptome das keineswegs ausschließen, gibt es dafür bisher keine Belege. Dem Wahrheits- und Erklärungsanspruch solcher intensiver Erfahrungen war innerhalb der Gruppe schwer zu widerstehen, erst eine äußere Distanz sowie der Schock der Ereignisse vom 8. Januar machten bei einigen Anhängerinnen und Anhängern den Ausstieg möglich.

Reinhard Hempelmann

Zur Diskussion um die Marienschwestern

Seit der Publikation zweier Bücher der ehemaligen Schwestern Marianne Jansson und Riitta Lemmetyinen – „Christliche Existenz zwischen Evangelium und Gesetzlichkeit“¹ und „Wenn Mauern fallen...“² – ist es zu einer neuerlichen Kontroverse über die Evangelische Marienschwesternschaft gekommen, und zwar sowohl hinsichtlich ihrer lehrmäßigen Orientierungen wie auch der damit verbundenen Praxis ihrer Frömmigkeit. Die Magisterarbeit beider konzentriert sich auf Lehrfragen (der allgemein zugänglichen Publikationen und der sog. „internen Lehre“) und ist schwerpunktmäßig, wenn auch nicht ausschließlich, um eine kritische Auseinandersetzung auf dieser Ebene bemüht. Das Buch „Wenn Mauern fallen...“ ist dagegen persönlicher gefärbt und skizziert Erfahrungen der beiden im Zusammenhang des Eintritts, des gemeinschaftlichen Lebens in der Kommunität sowie ihres Austritts. Ein zustimmendes und die kritischen Ausführungen der Verfasserinnen bestätigendes Vorwort zu diesem Buch schrieb der Vorsit-

zende der Deutschen Evangelischen Allianz, Rolf Hille.

Die Marienschwestern haben ihrerseits – durch die Schwestern Joela Krüger und Lioba Schröder – eine 48seitige Entgegnung³ auf beide Bücher geschrieben, die seit September 1997 den an der Diskussion Interessierten zugesandt wird.

Am 10. Dezember fand unter der Leitung des emeritierten Theologieprofessors und früheren Bischofs Ulrich Wilckens ein Lehrgespräch in den Räumlichkeiten der Offensive Junger Christen statt, zu dem Wilckens als vom Rat der EKD Beauftragter für evangelische Kommunitäten eingeladen hatte. Das Gespräch, an dem ich Gelegenheit hatte teilzunehmen, konnte die Kontroverse allerdings nicht ausräumen, sondern führte zu einer öffentlichen Wiederholung der unterschiedlichen Einschätzungen: Zunächst wurde ein entschiedenes Votum für die Marienschwesternschaft abgegeben, das sich beeindruckt zeigt von ihrem klaren Bekenntnis zum reformatorischen Glauben, danach folgte ein kritisches Votum,

das auf den Dissens zwischen „interner Verkündigung“ und dem Glaubenszeugnis des Neuen Testaments aufmerksam macht.

Kritik

Die Verfasserinnen Jansson und Lemetyinen lebten 17 bzw. 19 Jahre in der Darmstädter Marienschwesternschaft. 1990 verließen sie den evangelischen Orden und studierten in Tübingen und Helsinki evangelische Theologie. Im Zusammenhang ihrer Magisterarbeit setzten sie sich kritisch mit Lehre und Frömmigkeitsprägung der Marienschwestern auseinander. Der Gedankengang ist dabei vor allem darauf ausgerichtet, zentrale Charakteristika im theologischen Denken der Gründerin und Oberin der Ordensgemeinschaft Mutter Basilea (Klara) Schlink herauszuarbeiten und die Frage aufzuwerfen, inwiefern sie mit lutherischer Theologie konvergieren. Die Verfasserinnen zeigen auf, daß das Denken Basilea Schlinks und die Frömmigkeitspraxis der Schwesternschaft einen Kristallisationspunkt haben, von dem aus sie zusammenhängend begriffen werden können und müssen: das Prinzip der mortificatio, welches das Sterben des Ichs als zentralem Vorgang der Buße beinhaltet. Lehre wie Praxis der Schwesternschaft können nach Jansson und Lemetyinen in diesem Punkt gebündelt werden. Von hier aus sind die Bußübungen zu verstehen, mit deren Hilfe die Sünde zu bekämpfen ist, ebenso das Liebesverständnis, das primär geprägt ist durch das Liebestreben des Menschen zu Gott. Dies ist auch der Zusammenhang, aus dem heraus die Praxis der Lichtgemeinschaften (eine Art sozialisierter Beichte) und der Gerichtszeiten ihre Plausibilität gewinnen, die zum „Ableiden der Sünde“ führen sollen.

In beiden Büchern weisen die Schwestern darauf hin, daß die Bußpraxis in der Frömmigkeit der Schwestern vor allem durch die Verbindung mit gesteigerten Endzeiterwartungen intensiviert werden konnte. Die Erwartung der unmittelbar bevorstehenden Weltkatastrophe, die von Mutter Basilea immer wieder angekündigt wurde, fand ihre Konkretion in sog. „Josephs-Aktionen“, in denen große Mengen von Lebensmitteln, Schriften von Basilea Schlink, Maschinen etc. vergraben wurden, damit für die Schwesternschaft nach der Katastrophe Mittel vorhanden sind, die zerstörte Welt wieder neu aufzubauen.

Ein Schwerpunkt der Magisterarbeit liegt in der Interpretation und kritischen Auseinandersetzung mit den öffentlich nicht zugänglichen „internen“ Ansprachen von Basilea Schlink, die an alle Schwestern versendet und auf Tausenden von Seiten gesammelt werden. Vor allem in ihnen erkennen die Verfasserinnen eine Frömmigkeit, die wesentlich geprägt ist durch Passions- und quietistische Brautmystik, wobei als historische Vorbilder Jeanne Marie Guyon, Josefa Menéndez u. a. genannt werden. Mit der in mystischen Sprachformen immer wieder zum Ausdruck gebrachten Vision des endlos leidenden Jesus, der durch die heute geschehenden Sünden immer schwerer gequält wird, sind auch hier gesteigerte apokalyptische Erwartungen verbunden, die die jetzige Zeit als Endzeit begreifen lassen, so daß das Leiden Jesu durch die Perspektive der Trübsal vor Entrückung und Millennium begrenzt und finalisiert wird. Die visionäre Schau läßt den unter dem Zorn Gottes leidenden Jesus nach Menschen Ausschau halten, die mit ihm leiden und durch ihre sich aufopfernde Liebe Jesus selbst trösten und Erleichterung für Gottes Zorn bringen. So wird die Schau des leidenden Jesus, der Ausschau

hält nach Brautseelen und Sühneseelen, die seine Tröster sein sollen, ein Zentrum zahlreicher interner Ansprachen Basileia Schlinks. Berufung und Auftrag der Schwestern werden von ihr ausdrücklich und immer wieder in diesen Zusammenhang gestellt.

Die Verfasserinnen kommen in beiden Büchern zu dem Ergebnis, daß Theologie und Praxis der Ordensgemeinschaft sich mit den Grundanliegen reformatorischer Rechtfertigungstheologie nicht in Einklang bringen lassen. Kritisiert werden u.a. das fehlende Eingegründetsein der Heiligung in die Rechtfertigung, ein gesetzliches Verständnis des Heilsweges, das die Bedingungslosigkeit der Gnade durch die hervorgehobene Bedeutung von Buße und Reue nicht zum Tragen kommen läßt, der Verzicht auf eine kritische Überprüfung visionärer Erfahrungen an der Heiligen Schrift, ein elitäres Selbstverständnis.

Aus dem einführenden Teil der Arbeit geht hervor, daß kritische Diskussionen über die Marienschwesternschaft keineswegs neu sind. Inhaltlich greift die Kritik an Lehre und Frömmigkeitspraxis der Schwestern vieles auf, was aus unterschiedlichen Richtungen vor Jahrzehnten bereits eingewandt wurde. Neu ist allerdings die Konkretheit, in der die internen Strukturen der Gemeinschaft problematisiert werden. Neu ist zugleich auch die auszugsweise erfolgte Zitation von internen Texten und die Schilderung von Praktiken der Frömmigkeit, die die Schwestern lieber von der Öffentlichkeit ferngehalten hätten. Die Magisterarbeit ist in Sprachform und Inhalt durch sachliche Distanziertheit, Klarheit und Eindeutigkeit des Gedankenganges gekennzeichnet. Die Rezeption lutherischer Theologie erfolgt allerdings sehr abgekürzt und vor allem anhand bekannter Lutherinterpreten, was teilweise zu einer

unhistorischen Betrachtungsweise führt. Ein ausführlicher und sorgfältig erstellter Anmerkungsapparat unterstreicht die vorgenommenen Beschreibungen und Beurteilungen und bringt eine Fülle von Belegen.

Natürlich ist das erkenntnisleitende Interesse von Jansson und Lemmetyinen ein kritisches und natürlich sind ihre Wahrnehmungen als „Aussteigerinnen“ perspektivisch. Allerdings haben sie keine polemische Abrechnung geschrieben. Ihre Kritikpunkte verdienen es, ernst genommen zu werden. Sie verweisen auf die unübersehbaren Schatten, die im Umfeld des Erweckungschristentums auch anderweitig, z.B. im pentekostal-charismatischen Kontext, beobachtet werden können. Wo christlicher Glaube mit großem persönlichen Einsatz und der intensiven Bereitschaft zu konsequenter Christusbefolgung gelebt wird, treten auch Gefährdungen ans Licht. Die Bücher thematisieren Gefahren, denen intensive Glaubens- und Lebensgemeinschaften immer wieder ausgesetzt sind und die in dem Maße wachsen, in dem Abschottung nach außen zunimmt und geistliche Autorität nicht mehr begrenzt wird (vgl. MD1997, S.162 ff und S.377 ff). Die Verfasserinnen tendieren in ihrer Beurteilung dazu, die Möglichkeit eines lebenslangen Engagements unter ordensmäßigen Regeln im Kontext reformatorischer Kirche und Theologie grundsätzlich in Frage zu stellen. An dieser Stelle würde ich ihnen deutlich widersprechen. Ihre kritischen Einwände gegenüber der Marienschwesternschaft sind damit freilich nicht aufgehoben.

Erwiderung

In der Antwort der Marienschwestern wird das Buch „Wenn Mauern fallen ...“ in formaler und inhaltlicher Hinsicht als

unsachgemäß kritisiert. Im Blick auf die Magisterarbeit wird ein unwissenschaftlicher Umgang mit dem Quellenmaterial bemängelt. Zum historischen Teil der Arbeiten wird angemerkt, daß die Bedeutung von Erika Madaus (Mutter Martyria) als prägende Person neben Basileia Schlink keine hinreichende Berücksichtigung findet. Zugleich werden die theologischen und frömmigkeitsmäßigen Orientierungen der Schwesternschaft im wesentlichen verteidigt: ihre Bußlehre mit der Hervorhebung von Reue und Opfer, das gesteigerte endzeitliche Bewußtsein, die damit zusammenhängenden sog. Josephs-Aktionen, die man unter dem Leitgedanken des Zivilschutzes gegenüber Außenstehenden plausibel zu machen versucht, die Vorstellung vom Leiden Jesu heute mit dem Auftrag, Jesus zu trösten... Einzelne unnötige Härten und manche Gesetzlichkeit in der Praxis des gemeinsamen Lebens werden eingestanden, aber nicht der Leitung angelastet. Hinsichtlich der als Klausur bezeichneten sog. „internen Lehre“ lehnen es die Schwestern ab, diese wie öffentliche Verkündigung zu betrachten, wie Hille dies in seinem Vorwort fordert. Die Schwestern behaupten zugleich die wesentliche Übereinstimmung zwischen externer und interner Lehre. Sie verstehen die interne Lehre als Verdeutlichung des persönlichen Weges von Basileia Schlink. Sie ist nicht Heilslehre, aber authentische „Entfaltung dieser Heilstat-sachen“, für die Basileia Schlink beansprucht, daß sie „durchs Feuer hindurch bestehen bleiben“ werden. Man wehrt sich explizit gegen ein Konzept der „bedingungslosen Gnade“, das in den beiden Büchern erkennbar wird und das nach Überzeugung der Schwestern einem gesamtheitlichen Schriftverständnis entgegensteht und sich nur in Ausnahmefällen (Schächer am Kreuz) biblisch

rechtfertigen läßt. Ausdrücklich beharrt man darauf, daß Reue und Buße Bedingungen der Vergebung sind und konstatiert in Übereinstimmung mit Aussagen aus verschiedenen Schriften Basileia Schlinks: „Von bedingungsloser Gnade und bedingungsloser Vergebung sagt die Bibel nichts.“ Die Publikation der Bücher wird von seiten der Marienschwestern vor allem als ein geistlich zu beurteilender Angriff aus den eigenen Reihen gesehen, auf den Basileia Schlink lange zugelebt hat, so daß er als Hilfe „zur Erfüllung einer bedeutenden Weissagung“ von ihr gedeutet wird.

Einschätzung

Eine Reihe von Aussagen der Entgegnung macht deutlich, daß sich der skizzierte Streit über die Beurteilung der Marienschwestern nicht in lauter Mißverständnisse auflösen läßt, sondern daß ihm kontroverse Auffassungen zugrunde liegen, die sich nicht ohne weiteres in harmonischen Einklang bringen lassen. Es gehört zur Aufrichtigkeit in einer Diskussion, solchen Dissens beim Namen zu nennen, ihn stehenzulassen. Die Entgegnung der Schwestern bestätigt in zahlreichen Punkten die vorgetragenen Beschreibungen der Magisterarbeit und des Buches „Wenn Mauern fallen...“. Insofern scheint mir die Notwendigkeit zu kritischer Auseinandersetzung unabweisbar zu sein. Nur ausschnitthaft seien einige Punkte genannt, die sich hier ganz auf die Antwort der Marienschwestern auf die Bücher ihrer Kritikerinnen beziehen:

– Die Aussage und Lehre der Schwestern, Gottes Gnade sei nicht bedingungslos, sondern an angebbare Bedingungen geknüpft, ist meines Erachtens nicht in eine Gebetsperspektive umzusetzen und kann folglich nicht als

authentische Explikation evangelischen Glaubensverständnisses angesehen werden. Der Mensch würde vor dem Angesicht Gottes immer noch auf sich selbst blicken, wenn er die Reue als konstitutives Moment der Gnadenerfahrung ansieht, wie dies Luther in seiner vorreformatorischen Phase als Anhänger der humilitas-Theologie schmerzvoll erfahren hat.

– Die sog. Josephsaktionen belegen den engen Zusammenhang zwischen Lehre und Frömmigkeitspraxis der Schwesternschaft und sind ein sprechender Hinweis für die Gefährdungen und Irrwege eines gesteigerten Endzeitbewußtseins, das in der Entgegnung der Schwestern zu leichtfertig entschuldigt wird. Die Hingabe an Untergangsstimmungen oder auch an einen durch Selbstüberschätzung bestimmten Aktivismus ist kein Zeichen christlicher Hoffnung. Wer falschen Alarm schlägt, schadet seiner eigenen Glaubwürdigkeit.

– Beanspruchte geistliche Vollmacht muß nach evangelischem Verständnis grundsätzlich Bereitschaft zur Korrektur beinhalten. Was in der Entgegnung der Marienschwestern zu diesem Thema gesagt wird, ist überaus unbefriedigend. Die Aussage, daß es zum Leiden von Basileia Schlink gehört habe, „kaum geistlichen Rat zu finden, denn wer soll beurteilen können, was er nicht erlebt hat“, ist faktisch Rechtfertigung für den weitgehenden Verzicht solcher Korrektur und läuft auf eine Selbstisolation hinaus.

– Noch problematischer scheint mir die These zu sein, daß das Buch „Wenn Mauern fallen...“ Erfüllung der Weissagung ist, daß das Schmachtragen zum Lebensweg von Basileia Schlink und der Schwesternschaft gehört und die im Buch geäußerte Kritik als endzeitlicher satanischer Angriff gedeutet wird, der der

Schwesternschaft den prophetisch vorausgesagten Todesstoß versetzen soll. Kein Christ sollte es nötig haben, in solcher Negativphantasie über sich selbst und andere zu denken und zu reden, wenn denn Gottes Liebe in dem gekreuzigten und auferstandenen Christus sich der Welt heilvoll mitgeteilt hat. Die skizzierte Struktur der Verarbeitung von Kritik kann nur auf eine praktische Verweigerung hinauslaufen, sich mit Kritikern ernsthaft auseinanderzusetzen. Dies aber darf von einer Schwesternschaft erwartet werden, die sich selbst im Bereich der evangelischen Kirche beheimatet sieht. Allerdings sollte eine Beurteilung der Marienschwestern nicht nur die starren, unveränderlichen Orientierungen und Positionen im Blick haben. Es läßt sich nicht bestreiten, daß die Marienschwestern sich im Kontext der Evangelischen Allianz und der Grundlagen der reformatorischen Bekenntnisse begreifen, daß die Gestalt ihrer öffentlichen Gottesdienste und Abendmahlsfeiern evangelisch ist. In ihrem gottesdienstlichen Frömmigkeitsvollzug sind sie Teil der evangelischen Kirche, was der notwendige Streit mit ihnen berücksichtigen sollte. Die öffentliche Präsentation der Diskussion um die Marienschwestern arbeitete stark mit Pro- und Contra- bzw. Schwarz-Weiß-Schemata, wodurch der Eindruck erweckt wurde, als könne es zu ihnen keine differenzierte Kritik geben, sondern nur ein bedingungsloses Ja oder schroffes Nein. Wer Kritik übt, muß nicht jemand sein, der an vermeintlichen Kampagnen gegen „Kanaan“ interessiert ist. Das Vorwort Rolf Hilles ist m. E. durchaus um eine differenzierende Sicht bemüht. Das christliche Zeugnis, das von der Schwesternschaft ausgeht, wird respektiert. Bibeltheologisch fragwürdige Lehren und Praktiken werden zurückgewiesen. Über Stilfragen kann man disku-

tieren. Das Recht einer solchen auf Unterscheidung und Kritik drängenden Wahrnehmung sollte nicht bestritten werden. Es wird nicht nur aus evangelikaler Perspektive als nötig und wichtig angesehen. Zentrale Aussagen der sog. internen Verkündigung, die in einzelnen Auszügen den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Lehrgespräches vorlagen, lassen sich m.E. nicht überzeugend gegen den Vorwurf schützen, hier würden grundlegende Aussagen des Neuen Testaments und der evangelischen Bekenntnistradition in Frage gestellt.

Wie das Lehrgespräch gezeigt hat, haben die Schwestern die harte Linie einer konsequenten Verteidigung ihrer umstrittenen Frömmigkeitspraktiken und internen Lehrorientierungen – wie dies in ihrer schriftlichen Stellungnahme vom September 1997 geschehen war – so nicht wiederholt, freilich auch nicht ausdrücklich zurückgenommen. Sie haben Interesse am Dialog und Austausch signalisiert und erneut unterstrichen, daß sie sich als evangelische Schwesternschaft verstehen. Solche Signale sollten ernstgenommen werden. Man sollte ihnen Zeit geben und alles fördern, was die Kommunikation mit anderen Kommunitäten und evangelischen Gemeinden unterstützt und einer Isolation der Gemeinschaft entgegenwirkt.

Es bleibt freilich angesichts der neuerlichen Diskussion über die Schwesternschaft für mich ein ambivalenter Eindruck. Zahlreiche Elemente ihrer Glaubenspraxis haben sie aus der Heiligungs- und Erweckungsförderung aufgenommen mitsamt ihren problematischen Aspekten, etwa in Gestalt des gesteigerten apokalyptischen Bewußtseins und eines prophetisch-visionär begründeten Vollmachtbewußtseins, das ihre Bibelauslegung stark mitbestimmt. Ihre Nähe zur evangelikalen Bewegung macht ver-

ständig, warum evangelikal geprägte Christen durch die Schwesternschaft in besonderer Weise herausgefordert sind. Zugleich ist ihre Frömmigkeit auch von „katholischen“ und mystischen Elementen mitbestimmt. Hinzu tritt der Anspruch, evangelisch zu sein (in einem weiten, nicht auf die Landeskirchen begrenzten Sinn) und der verfaßten evangelischen Landeskirche zuzugehören. Von Anfang an war dieser Weg eine schwierige Gratwanderung, die nicht nur zu unterschiedlichen Beurteilungen ihres Auftrags Anlaß gab, sondern auch vor die schwierige Aufgabe stellte und stellt, sehr unterschiedliche – teilweise widersprüchliche – Anliegen miteinander zu verknüpfen, was der Schwesternschaft offenbar nur um den Preis einer starken Binnenorientierung gelungen ist. Der m. E. notwendige kritische Dialog mit ihnen sollte Korrekturmöglichkeiten nicht ausschließen. Auch im Blick auf kommunale Gemeinschaften ist zu berücksichtigen, daß sie sich in prozessualen Entwicklungsphasen befinden und ihre Identität angesichts veränderter Situationen und Herausforderungen neu bestimmen müssen.

Anmerkungen

- ¹ Marianne Jansson, Riitta Lemmetyinen, Christliche Existenz zwischen Evangelium und Gesetzlichkeit. Darstellung und Beurteilung von Lehre und Leben der „Evangelischen Marienschwesternschaft“ in Darmstadt, Peter Lang Verlag, Europäische Hochschulschriften, Reihe XXIII, Theologie, Band 605, Frankfurt am Main 1997, 273 Seiten.
- ² Dieselben, Wenn Mauern fallen..., Zwei Marienschwestern entdecken die Freiheit des Evangeliums, Christliche Literatur-Verbreitung, Bielefeld 1997, 221 Seiten.
- ³ Stellungnahme aus dem Schwesternkreis zu dem Buch „Wenn Mauern fallen...“, hrsg. von der Evangelischen Marienschwesternschaft, Darmstadt-Eberstadt 1997, 48 Seiten.

INFORMATIONEN

JEHOVAS ZEUGEN

Neuigkeiten rund ums Internet. (Letzter Bericht: 1997, S. 149 ff, 253 f, 283 ff) Am 22. Juli 1997 widmete die Zeitschrift „Erwachtet!“ dem Thema Internet eine Titelgeschichte. In sachlichem Ton wurde auf seine technischen Hintergründe und vielfältigen Möglichkeiten hingewiesen. Aber auch deutliche Vorbehalte finden sich: Durch unnötiges Surfen kann Zeit verloren gehen, die für familiäre oder religiöse (!) Aktivitäten dringend benötigt wird. Gefahr lauert auch – wer will das bestreiten – durch pornographisches Material im Netz. Die eigentliche Warnung findet sich jedoch in einem Kasten auf S.11: „Vorsicht. Manche Diskussionsgruppen debattieren über religiöse oder umstrittene Themen ... Manche Newsforen sollten ... überhaupt nicht gelesen werden, geschweige denn, daß man aktiv daran teilnimmt.“ Gefahr droht also von „Abtrünnigen“, die kritische Informationen und Erfahrungsberichte über die WTG veröffentlichen, von jenen Aussteigern, über die der Wachturm mit gewisser Regelmäßigkeit Halbtiraden ausgießt: „Wahre Christen teilen Jehovas Empfindungen gegenüber Abtrünnigen; sie möchten gar nicht wissen, was für Vorstellungen diese vertreten. Im Gegenteil, sie empfinden Ekel gegenüber denjenigen, die sich zu Gottes Feinden gemacht haben.“ („Der Wachturm“ vom 1.10. 1993, S.19). Auf eine ausgezeichnete recherchierte Homepage ehemaliger Zeugen Jehovas möchten wir unsere Leser an dieser Stelle hinweisen: Unter der Internet-Web-Site <http://www.sewolf.com/info-link> findet man eine Fülle laufend aktualisierter Informationen zur WTG.

Doch nicht nur Aussteiger beunruhigen den „Kanal Jehovas“. Nachdem nicht wenige Zeugen eigene Homepages eröffnet haben, schrieb „Erwachtet!“ im genannten Artikel: „Ein Newsforum für Mitchristen ... kann größere Probleme und Gefahren mit sich bringen, als man zuerst vielleicht denkt.“ Noch deutlicher wurde der „Königreichsdienst“ vom November 1997: „Es ist nicht notwendig, daß Einzelpersonen Internet-Seiten über Jehovas Zeugen, unsere Tätigkeit oder unsere Glaubensansichten vorbereiten.“ Denn: „Unsere offizielle Web-Site enthält genaue Informationen für alle, die sie haben möchten.“

Was sich hinter der vergleichsweise sanften Formulierung „es ist nicht notwendig“ verbirgt, war in den letzten Wochen zu beobachten: Vielerorts verschwinden die von einzelnen Zeugen privat eingerichteten Seiten wieder aus dem Internet. Vermutlich sind dem „eingehende Gespräche“ mit den Ältesten vorausgegangen. Das war der WTG dann wohl doch zuviel Engagement, zumal „der treue und verständige Sklave“ diese Internet-Seiten nicht unter seiner Kontrolle halten kann.

Die offizielle Homepage der WTG hat übrigens die Adresse <http://www.watchtower.org>. Sie bietet allerdings keine diesem Medium adäquate Möglichkeit, e-Mails an die WTG zu senden. Interessenten und kritisch nachfragende Zeugen können nicht anonym bleiben, sondern müssen sich unter Angabe ihrer Adresse an das zuständige Zweigbüro wenden. Besser läßt sich der Spagat, den die WTG derzeit versucht, kaum verdeutlichen: Sie steigt wohl oder übel in das weltweite Kommunikationssystem mit ein und ist gleichzeitig bemüht, die alten Formen der Kommunikation und Kontrolle für sich zu retten.

fi

Doch bald Körperschaft? (Letzter Bericht: 1997, S. 254f) Wie berichtet, hatte das Bundesverwaltungsgericht (BVerwG) im Juni 1997 entschieden, daß die „Religionsgemeinschaft der Zeugen Jehovas“ im Land Berlin nicht als Körperschaft des öffentlichen Rechts anerkannt werden muß. Begründet wurde dieses Votum damit, daß es die Klägerin an der notwendigen Loyalität dem demokratisch verfaßten Staat gegenüber vermissen lasse. Konkret wiesen die Richter auf das grundsätzliche Verbot zur Teilnahme an den staatlichen Wahlen hin, welches letztlich einen Widerspruch zum konstitutiven Demokratieprinzip bedeutet. Bisher hat die Organisation einen Zeugen Jehovas, der auf Teilnahme an den Wahlen beharrt, mit einem Verstoß aus der Gemeinschaft bzw. mit „Gemeinschaftsentszug“ reglementiert.

Zwei Monate nachdem das Urteil des BVerwG ergangen war, wurde durch die Wachturmgesellschaft (WTG) im August 1997 das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe eingeschaltet. Die Verfassungsbeschwerde zielt auf eine Revision des Urteils, indem die Kläger vortragen, daß auch die Nichtteilnahme an den Wahlen den Gebrauch eines grundrechtlich verbürgten Rechts bedeuten kann. Oder anders gesagt: Das Grundgesetz (hier besonders Art. 140 i.V.m. Art. 137 WRV) verlangt von Körperschaften keine besondere Loyalität dem Staat gegenüber.

Das Urteil aus Karlsruhe steht noch aus und darf mit Spannung erwartet werden. Zu den vorgetragenen Argumenten hier in der gebotenen Kürze folgendes: In der Tat kann die Nichtteilnahme an den staatlichen Wahlen Ausdruck eines politischen Willens sein. Aber genau dieser politische Wille kann sich nur entfalten, wenn der einzelne vor der Frage steht, was er am Wahlsonntag tun wird. Wenn

jedoch eine Organisation ihren Mitgliedern a priori diese Entscheidung abnimmt und Wahlabstinenz verfügt, dann ist die Wahlverweigerung nicht mehr Ausdruck eines politischen Bekenntnisses, sondern Ausdruck der Abhängigkeit von einer autoritären Organisation.

Wie auch immer diese juristischen Fragen geklärt werden: Für die „kleinen“ Zeugen Jehovas vor Ort bedeutet allein der Versuch, Körperschaft zu werden, einen ideologischen „Salto mortale“ par excellence: Durften sie bisher im Staat nur ein Werkzeug Satans erblicken und ihren Kindern nicht einmal die Teilnahme an der Wahl zum Klassensprecher gestatten, so würde die Anerkennung als Körperschaft letztlich auch eine juristische Gleichstellung mit den großen Kirchen, jenen „Blutvergießern der falschen Religion“ (vgl. „Der Wachturm“ vom 22. 4. 1997) bedeuten.

So ist es nicht verwunderlich, daß bereits diese „Umbauten am Wachturm“ zu Irritationen in den Versammlungen führen, zumal sich auch in zentralen theologischen Fragen Kurskorrekturen anbahnen bzw. jüngst erfolgt sind.

Inzwischen mehren sich die Anzeichen, daß die WTG den Gang der Ereignisse in Karlsruhe nicht tatenlos abwartet, sondern in der entscheidenden Frage der Wahlen ihrerseits eine Kurskorrektur anstrebt. So berichten ehemalige Zeugen im Internet von sog. „Königreichsdienstschulen für Versammlungsälteste“, die jährlich zum Jahreswechsel in Selters stattfinden. Hier soll folgende neue Erkenntnis der „leitenden Körperschaft“ in Brooklyn vorgetragen worden sein: Künftig wird es dem Gewissen des einzelnen überlassen, ob er sich an Wahlen beteiligt. Das gilt sowohl für das aktive als auch für das passive Wahlrecht. Jedoch soll in Selters ausdrücklich von „nichtpolitischen“ Wahlen die Rede ge-

wesen sein. Im Internet findet sich folgende Interpretation: „Das heißt, ein Zeuge Jehovas darf sich ab sofort an der Wahl zum Klassensprecher, zum Elternvertreter oder zum Betriebsrat beteiligen und sich sogar selbst wählen lassen. Er darf aber weiterhin nicht seinen Stimmzettel bei einer Bürgermeister-, Gemeinderats-, Landtags- oder Bundestagswahl abgeben.“

Man wird den weiteren Gang der Ereignisse abwarten müssen. Aber soviel ist klar: Damit ist die Tür zur Teilnahme der Zeugen an politischen Wahlen geöffnet. Es ist lediglich eine Frage der Zeit, bis der Wachturm diesem Thema einen Beitrag widmen wird. Der Vorgang zeigt aber auch, daß der WTG jedes Zugeständnis recht ist, um an den Fleischtopf Körperschaft zu gelangen.

fi

SONDERGEMEINSCHAFTEN, SEKTEN

Bericht des Berliner Senats. (Letzter Bericht: 1997, S. 210ff, 225f) Zum Jahresende 1997 erschien der neue „Sekten“-Bericht der Berliner Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport, diesmal unter Federführung der Weltanschauungsbeauftragten Anne Rühle. Er trägt den Titel „??? ‚Sekten‘ ???: Risiken und Nebenwirkungen. Informationen zu ausgewählten neuen religiösen und weltanschaulichen Bewegungen und Psychoangeboten“ und beruht, erarbeitet in angenehmer Sorgfalt und Gründlichkeit, auf jeweils neuestem Material und offenkundigem First-hand-Kontakt der Autorinnen (A. Rühle und Ina Kunst) zu den jeweiligen Gruppen. Diese sind auswahlweise dargestellt, so daß die Broschüre nicht als Kompendium benutzbar ist; der Anspruch ist eher, strukturelle und grundsätzliche Klärungen vorzu-

nehmen. So sind dem Abschnitt 7 (Ausgewählte Anbieter) die Themen Rechtliche Aspekte, Gesellschaftliche Situation, Der Markt und Kriterien zur Bewertung von Anbietern und Angeboten vorgeschaltet: Die Metapher des „Marktes“ hat es den Autorinnen angetan. Es folgen mit dem Abschnitt 8 Aussteigerberichte und ein Kapitel zur Prävention sowie ein ausführlicher Anhang mit Anschriften u. a. Die „Aussteigerberichte“ erhalten ihren korrekten hermeneutischen Stellenwert durch den Hinweis, daß sie zu negativer Bilanzierung neigen, grundsätzlich aber „auch andere, in der Selbstwahrnehmung positive Bilanzen, möglich seien“. „Ausgewählt wurden solche Berichte, in denen das Mühen der Betroffenen um einen sachlichen Blick auf das Erlebte von Erfolg gekrönt war“ (S.45). Die Sprache der Darstellung selbst konfliktträchtiger „Angebote“ (Markt!) ist sachlich und unaggressiv, nennt aber die Dinge beim Namen – und dies offenbar so deutlich, daß sich das Universelle Leben zu einer Klage provoziert sah. Daß weltanschauliche Gruppen immer auch im mehrfachen Sinne Teil der Gesellschaft sind, wird deutlich etwa aus folgendem: „Zunächst gilt es zu erkennen, daß viele dieser Merkmale und Strukturen keine exotischen, sondern in unserer Gesellschaft mehr oder weniger überall präsent sind, ohne eine ausgeprägte Konfliktträchtigkeit zu entfalten. Es handelt sich also offensichtlich um Aspekte, die in menschlichen Sozialbeziehungen immer eine Rolle spielen und vielfach insbesondere für Religion und Weltanschauung geradezu konstitutiv sind“ (5.2, S. 8). Daß das Inhaltsverzeichnis leider nur Dezimalklassifikationen und keine Seitenzahlen bietet, kann dem/der schnell suchenden Leser/in gelegentlich ein Stöhnen entlocken.

Ein hilfreiches Heft, das auch kirchliche Weltanschauungsexperten stets in Griffnähe liegen haben sollten! Gelegenheiten, sich über den Berliner Senat zu freuen, sind rar, hier aber ist eine.

de

GESELLSCHAFT

Christian Anders/Lanoo. (Letzter Bericht: 1993, S. 310) Es ist ein bekanntes Phänomen, daß Popsänger in ihren Liedern religiöse Motive aufgreifen. Es gibt freilich auch Künstler, die einen Schritt weiter gehen und ihre eigenen Offenbarungen, ihre eigene Religion verkünden. Jüngstes Beispiel ist der Sänger Christian Anders, der 1969 mit dem Song „Es geht ein Zug nach Nirgendwo...“ einen großen Erfolg landete. Unter dem Namen Lanoo lädt er in Hotels zu esoterischen Abenden ein, und auch der Funk berichtete über ihn (SFB I am 12.10.1997). Sein neues Buch „Der Sinn des Lebens – Nirvana. Esoterische Wissenschaften“ liegt bisher nur geheftet vor. Der Anspruch seines esoterischen Buddhismus ist alles andere als niedrig: „Jedes Buch, welches die Welt zum Thema hat und nicht den Weg weist aus diesem globalen Narrenhaus, ist das Papier nicht wert, auf dem es gedruckt wurde... Ich bin der festen Überzeugung, daß die wahre Natur des Menschen JENSEITS aller Sinnesfunktionen liegt, also jenseits von allem, was man sehen, hören, riechen, schmecken, tasten, empfinden und denken kann. Unsere Leistungs- und Wohlstandsgesellschaft jedoch lehrt, daß man nur noch besser und genauer und richtiger sehen, hören ... empfinden und denken muß, um so die Ursache und den Sinn des Lebens zu erkennen. Ich aber sage: Nur wer sich in der Meditation von allem Sehen, Hören, Rie-

chen, Schmecken ... LÖST, der wird die Wahrheit, das Todlose, Unsterbliche, das Ewige ... erfahren. DAS ist der Sinn des Lebens. Es gibt keinen anderen. AUM.“ Zu den „Verhaltensregeln“ für alle, die „den Nirvana-Pfad beschreiten“ möchten, gehört neben „Seelenatem-Meditationen“, vegetarischem Essen und sexueller Enthaltsamkeit natürlich auch das „Studium von Lanoo's (Christian Anders) Weltanschauungslehre (Buch, Audio oder Video)“ – je zweimal drei Stunden täglich. Und natürlich hat Lanoo auch die Schuldigen für alle Übel der Welt ausgemacht: In Form einer Verschwörungstheorie enthüllt er das Treiben der „Internationalen Banker“, die Kriege „von langer Hand“ vorbereiten und, wie die Bundesbank mit ihrem „Schwindelsystem“, sorgfältig Zusammenbrüche von Gesellschaften für ihre Zwecke planen. Den „Suchern der Wahrheit“ aber bietet sich ein Ausweg: Sie können Mitglied von Lanoo's Nirvanagesellschaft werden (P.O. Box 491729, Los Angeles, California 90049).

nü

ESOTERIK

Nochmals: Kein „esoterischer“ Bildungsurlaub. (Letzter Bericht: 1997, S. 379f) Zunächst muß richtiggestellt werden, daß die im letzten Bericht erwähnte Stellungnahme zu „esoterischer Weiterbildung“ nicht von der Landesvereinigung für Gesundheit, sondern vom Landesverband der Volkshochschulen Niedersachsens stammt. Diese war außerdem auch nicht zur Veröffentlichung bestimmt, sie liegt lediglich als internes Arbeitspapier und Diskussionsgrundlage vor. Weiter ist der Gesprächsstand über Fragwürdiges des Esoterikmarktes in Norddeutschland gediehen.

Der Landesverband der Volkshochschulen Schleswig-Holsteins (Telefon 04 31/ 97 98 40), hat im Oktober 1997 seine Mitgliedseinrichtungen über „Grenzbe- reiche des Angebots in der Gesundheits- bildung und der Psychologie“ (Anlage 11 des Rundschreibens 97/4) informiert. Er rät den Volkshochschulen, künftig keine Veranstaltungen zum Erwerb esoterischer, astrologischer und vergleich- barer Techniken in ihre Programme auf- zunehmen. Die präzisen Beschreibun- gen und exemplarischen Erläuterungen, welche Veranstaltungen damit gemeint sind, können anderen Einrichtungen der Erwachsenenbildung sinnvolle Unter- scheidungskriterien liefern.

Die Empfehlung spricht von „esoteri- schen“ Techniken, wenn Vorgehenswei- sen auf „Geheimwissen“ zurückgeführt werden. Dies liege vor, wenn

- „nicht alle Elemente des Vorgehens transparent gemacht werden,
- rationalistisches Wissenschaftsver- ständnis ausgeblendet ist und nicht zugelassen wird,
- Methoden, Zugangsweisen und In- halte nicht begründet und reflektiert werden.

Dazu gehören z. B. Tarot, Reiki, Alchi- mie oder Feuerlaufen. Astrologische Techniken sind Astrologie einschließlich chinesischer Astrologie, Astromedizin und indianisches Medizinrad“. Der Vor- stand weist dabei auf vergleichbare Techniken hin, die „im erkennbaren Zu- sammenhang mit Sektenstrukturen ste- hen und der Durchsetzung der Sekten- ziele dienen“.

Von diesen Methoden grenzt die Emp- fehlung bewährte Verfahren der psycho- sozialen Arbeit ab, wie sie beispiels- weise aus der Gestaltpädagogik, der Bioenergetik oder der Körperarbeit vor- liegen. Darüber hinaus anerkennt der Vorstand naturheilkundliche Verfahren

wie Akupunktur, Homöopathie und Pflanzenheilkunde. Weiterhin werden Übungsverfahren der Gesundheitsbil- dung zugelassen, die überwiegend der Streßbewältigung, der sozialen Refle- xion und der Bewältigung von Lebens- krisen dienen, wozu die Empfehlung z. B. Yoga, Qi Gong, Shiatsu und Euto- nie zählt. Wenn umstrittene Heilverfah- ren wie z. B. Bachblüten oder schamani- sche Medizin mit dem Ziel der kriti- schen Information und Aufklärung ange- boten werden, sieht der Vorstand eben- falls keine Probleme.

Ein besonderes Augenmerk sollte auf die Auswahl der Kursleiter/innen gelegt wer- den. Die Empfehlung gibt folgende Hin- weise, die in ihrer Struktur und Intention an den Gesetzesentwurf zur gewerbli- chen Lebensbewältigungshilfe erinnern:

- „Führen Sie mit der möglichen Kurs- leitung ein ausführliches Gespräch über Qualifikationen, Ansätze, Selbst- verständnis, Zielsetzungen und Inhalte des Angebots sowie über die Metho- den (u. U. im Beisein einer erfahrenen Kursleitung).
- Lassen Sie sich von Etikettierungen und modischen Begriffen nicht blen- den.
- Hinterfragen Sie die Begriffe nach ihrem weltanschaulichen Vorverständ- nis.
- Prüfen Sie, ob die Anbieterin/der An- bieter in der Lage ist, ihre/seine Me- thode auch selber kritisch zu reflektie- ren.
- Überprüfen Sie die Konzeption, daß es im Kurs um ‚kritisch über ...‘ geht und nicht um ‚Kennenlernen, Einwei- sung in ... ‚Einüben‘.
- Klären Sie, ob es pädagogische Ziele gibt und eine realistische Chance be- steht, diese Ziele auch zu erreichen.
- Vergewissern Sie sich, daß den Teil- nehmenden keinerlei Bekenntnisse

und gläubige Zustimmungen abverlangt werden.

- Überprüfen Sie, ob Ausschreibung und tatsächliche Kursinhalte und Methoden sich entsprechen.“

Die Empfehlung des VHS-Landesverbandes Schleswig-Holstein hat mit ihrer Definition von Esoterik und insbesondere der Fokussierung auf die Ziele, Methoden, Qualifikationen und das Weltbild der Anbieter einen wichtigen Beitrag zur Transparenz des populären und verwirrenden Esoterik-Marktes geliefert.

ut

Der Mond nimmt weiter zu. Zum Mond-Kult gibt es endlich auch das passende Kult-Getränk: Der Öko-Verband „Naturland“ zertifiziert seit Sommer vergangenen Jahres verschiedene regionale Brauereien in Deutschland zur Herstellung eines „Vollmondbieres“, das nur einmal im Monat – nämlich in der Vollmondnacht – gebraut werden darf. „Ein Konzept mit hohen Erfolgchancen, besonders interessant für mittelständische Brauereien“, beurteilt „Naturland“-Sprecher Michael Stienen die geplante Mondlandung seines Verbandes auf dem Getränkemarkt.

Auch über den Buchhandlungen nimmt der Mond noch immer zu: In diesem Herbst soll neben zahlreichen anderen himmlischen Ratgebern das neueste Werk der cleveren Chef-Lunatisten Johanna Paungger / Thomas Poppe („Vom richtigen Zeitpunkt“) erscheinen. Diesmal geht es um „Ernährung – Körperpflege – Schönheit“. Mond-Kalender für 1997 konnten viele Buchhändler sogar noch im Juni zum vollen Preis verkaufen.

Daß ein anderer Bestseller den Mond-Regeln glatt die Allgemeingültigkeit abspricht, wird die nach Millionen zählende Fan-Gemeinde des „bleichen

Gesellen“ (Goethe) kaum erschüttern können: „Es gibt zwar immer wieder Studien, die einen signifikanten Effekt des Vollmonds auf Mord und Selbstmord, Geburten, Ehedramen und Gott-weiß-was finden“, schreiben die beiden Dortmunder Statistik-Professoren Walter Krämer und Götz Trenkler in ihrem „Lexikon der populären Irrtümer“ (Eichborn-Verlag). „Aber diese Effekte entpuppen sich bei näherer Betrachtung meist als Kunstprodukt der folgenden Forschungsstrategie: ‚Wollen wir doch mal sehen, ob es bei Vollmond mehr Verkehrsunfälle gibt?‘ Also werden die Unfallstatistiken aller 16 Bundesländer ausgewertet, und siehe da, in Niedersachsen fahren bei Vollmond zehn Prozent mehr Männer gegen Straßenbäume als an anderen Tagen. Und schon ist die Schlagzeile perfekt. Daß in allen anderen Bundesländern kein Effekt beobachtet wurde, oder daß es diesen Effekt nur bei Männern gibt, wird dabei unterschlagen.“ Mit anderen Worten: „Wir glauben, hier sei ein System im Spiel, während in Wahrheit nur der Zufall wirkt.“ Warum viele Menschen dennoch an die Macht des Vollmonds glauben, liegt nach Krämer/Trenkler daran, daß „wir uns an Ereignisse aus Vollmondnächten besonders gut erinnern: ‚Ich habe so Zahnweh, ich kann die ganze Nacht nicht schlafen‘, murmelt der Ehemann um drei Uhr morgens. ‚Ist ja auch Vollmond‘, sagt die Gattin, und wenn der Ehegatte das nächste Mal bei Vollmond Zahnweh hat, und sei es in zwanzig Jahren, erinnert sie sich noch daran.“ Während zu fast allen lunatistischen Mythen eindeutig widersprechende Untersuchungen und Statistiken vorliegen, verteidigen die Mond-Anhänger ihre Überzeugungen als „urales Erfahrungswissen“. Wie verlässlich aber sind solche rein subjektiven Erfahrungen? Dazu Jo-

hanna Paungger in einem Interview mit der Zeitschrift *Weltbild*: „Die Frage nach der ‚Verlässlichkeit‘ ist letztendlich eine Frage nach Gewährleistungen. Die gibt es nicht. Man kann sich vertrauensvoll nach den Mondregeln richten und wird gute Erfahrungen machen. Wird das verlässlich auch morgen noch so sein? Niemand kann es garantieren ...“

Kritiker des neumodischen Kults um „Frau Luna“ werfen den Wortführern der Mond-Szene vor, bei ihren z.T. sehr gewagten Ratschlägen (etwa zu gesundheitlichen Problemen oder zu Aktien-Spekulationen) lediglich einem simplen Analogieschluß zu huldigen: „Wie oben, so unten!“ So soll laut diverser Mond-Ratgeber bei zunehmendem Mond alles, was dem Körper zugeführt wird, besonders stark wirken: Nahrung schlage stärker an, Medikamente wirkten besser. Der richtige Zeitpunkt für eine Diät hingegen ist – wer hätte das gedacht? – bei abnehmendem Mond gekommen.

Wahrscheinlicher als die Richtigkeit solcher Tips ist allerdings die Vermutung, daß hier eine aus dem Tritt geratene Gesellschaft versucht, mit Hilfe der Mond-Regeln einen neuen, irgendwie „natürlichen“ Lebensrhythmus zu finden.

Auf ungewöhnliche Probleme stieß hierbei eine Gruppe von Mondanbetern in Bilthoven bei Utrecht. Wochenlang suchten sie nach einem geeigneten Platz, um in Vollmondnächten „singen, trommeln, tanzen und Kräuter opfern“ zu können. Aus einem Wald wurden die Lunatisten wieder verjagt, weil dort die Tiere nach Sonnenuntergang ihre Ruhe haben sollten. Schließlich stellte die Gemeinde Bilthoven ihren Stadpark hinter dem Rathaus zur Verfügung – auch wenn sich Gemeindeglieder Rob van Moort nicht ganz sicher ist, „ob ihnen das romantisch genug ist“.

Bernd Harder, Augsburg

Hartmut Zinser, Der Markt der Religionen, Wilhelm Fink Verlag, München 1997, 178 Seiten, 38,- DM.

Fremde Heimat Kirche - Die dritte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft (hrsg. von Klaus Engelhardt, Hermann von Loewenich, Peter Steinacker), Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1997, 448 Seiten, 39,80 DM.

Michael N. Ebertz, Kirche im Gegenwind. Zum Umbruch der religiösen Landschaft, Herder Verlag, Freiburg i. Br. 1997, 188 Seiten, 26,80 DM.

Der Herbst '97 brachte drei wichtige Bücher zu den Veränderungen der religiösen Landschaft aus unterschiedlichen Blickwinkeln.

Der Berliner Religionswissenschaftler Hartmut Zinser hat eine kluge und kundige Studie über die veränderte Organisationsform des Religiösen in der modernen deutschen Gesellschaft vorgelegt. Zinser sieht in der Trennung von Staat und Kirche die Entstehungsbedingung für den Markt der Religionen. Er behandelt zunächst diejenigen Erscheinungsformen des Religiösen, die am deutlichsten marktförmig sind, den modernen Okkultismus und die esoterischen Messen. Zinser kritisiert deutlich die Tauglichkeit des Sektenbegriffs für die Anbieter auf dem religiösen Markt. Das Buch schließt mit klärenden Bemerkungen zum Begriff der Religion, die als Marktphänomen ihren verbindlichen Charakter verloren hat. „Der Begriff der Religion ist nur bestimmbar, insoweit Religion von anderem unterschieden wird; er entstammt der europäisch-abendländischen Geschichte und ist in und durch diese näher bestimmt; Religionen sind gesellschaftliche Deutungen bestimmter

Vorstellungen und Handlungen, die von den Trägern als religiöse von anderen unterschieden werden und darin von ihrem sozialen Umfeld anerkannt sind.“ Zinser führt nicht aus, was dieser konsequent geschichtlich-gesellschaftliche Religionsbegriff hinsichtlich des Islam bei uns und für die tagespolitischen Streitfragen bedeutet, ob Scientology und bestimmte Psychogruppen sich zu Recht auf ihren Religionscharakter und damit auf Art. 4 GG berufen können. Zum Problem wird der Religionsbegriff, wie Zinser selbst zu Recht hervorhebt, wenn er auf nichteuropäische Kulturen bzw. auf solche übertragen wird, die die für die europäische Religionsgeschichte konstitutive Unterscheidung zwischen religiös und säkular nicht kennen.

An die empfehlenswerte Studie hat der Rezensent zwei Fragen: 1. Zu schnell scheint mir die Verabschiedung des Magiebegriffs bei Zinser und die flotte Bestimmung von Magie als „die Religion der Anderen“. Es bleibt ein Unterschied, ob Kontingenzbewältigung durch Vertrauen in eine höhere Macht geschieht oder durch Erhöhung der Eigenmacht aufgrund besonderer, geheimer Techniken. 2. Eignet sich der Begriff des Marktes als Universalschlüssel für Deutung der religiösen Situation in der Gegenwart (vgl. MD 1996, S. 313ff)? Gibt es nicht gerade in der objektiv pluralen Situation den entschiedenen subjektiven Rückzug auf eine einzige Orientierung? Gibt es nicht weiter in einem hohem Maß traditionengeleitetes religiöses Verhalten? Wenn pro Jahr in der Bundesrepublik etwa 600 000 Babys in den beiden großen Kirchen getauft werden, so widerspricht das der pauschalen Deutung der religiösen Situation als Markt. Die religiöse Landschaft ist strukturell komplexer, als es der Markt-begriff suggeriert.

Besonders das zweite, hier anzuzei-

gende Buch, die EKD-Erhebung über die Kirchenmitgliedschaft „Fremde Heimat Kirche“ führt hier weiter. Als 1994 die Daten dieser dritten Kirchenmitgliedschaftsumfrage in einer Kurzfassung publiziert wurden, zeigte sich zur Überraschung vieler die relative Stabilität der Kirchenmitgliedschaft – zumal in Westdeutschland. Neben die schon bei den früheren Studien angewandte Repräsentativbefragung traten diesmal auch 28 themenorientierte Interviews: Kirchenmitglieder, die nach eigener Einschätzung nur wenig oder gar nichts mit der Kirche zu tun hatten, konnten frei erzählen, was ihnen zu Religion, Kirche, Glauben und Christentum einfiel. Neu an der Untersuchung ist auch, daß erstmals neben Daten über die westdeutschen Kirchenmitglieder auch solche über die ostdeutschen Evangelischen wie über Konfessionslose erhoben wurden. Der Band enthält also nicht nur eine differenzierte Auswertung des Repräsentativmaterials, sondern erhält durch die ausführliche Vorstellung und Interpretation der Erzählinterviews Farbe und Differenziertheit. Die neuen Resultate werden in fünf Schwerpunkten repräsentiert: Christsein im Lebenslauf, Ordnungs- und Distanzbedürfnis, Frauen in der Kirche, Kirche nach dem Sozialismus und Konfessionslosigkeit. Schließlich werden mögliche Perspektiven kirchlichen Handelns aufgezeigt. So wird insbesondere die Bedeutung frühkindlicher religiöser Beheimatung hervorgehoben, eine bewußte Zuwendung der Kirche zu den Mitgliedern mit ihren Erwartungen ange-regt und die notwendige Präsenz der Kirche in der Öffentlichkeit betont.

Michael N. Ebertz analysiert den Umbruch der religiösen Landschaft präzise und subtil aus soziologischer Perspektive. Ebertz geht dem externen und dem internen Relativierungsdruck nach, unter

denen Kirche und Kirchlichkeit stehen. Ebertz sieht drei große Prozesse, die die religiöse Landschaft kennzeichnen: von der Konfessionalisierung zur Entkonfessionalisierung, von der Verkirchlichung zur Entkirchlichung, von der Überzeugungskirche zur Kirche als Dienstleistungsorganisation. Gegen eine milieuverengte Kirche plädiert der katholische Autor – tendenziell wie die EKD-Studie – für die Entwicklung einer Kommunikationspastoral. Sie steht „für eine neue pastorale Offensive der Kirchen, nicht zuletzt einer Bischofskirche, die sich ja auch von ihrem traditionellen katholischen Selbstverständnis nicht auf Gemeindekirche reduzieren läßt“. Spannend sind Ebertz' Hinweise auf eine „Dispersion des Religiösen“. Damit ist seine Verteilung auf ganz unterschiedliche Orte, Anbieter und Sozialformen gemeint. Wird im Zeichen der Dispersion des Religiösen nicht nur die Religion marktförmig, sondern auch der Markt mit seinen unterschiedlichen Produkten für Unterhaltung, Lebenshilfe und Selbststilisierung religionsförmig? So deutlich und aufmerksam die Phänomene einer „Dispersion des Religiösen“ wahrzunehmen sind, so entschieden muß gleichzeitig der Wert und der Sinn eines Religionsbegriffs hochgehalten werden, der zwischen „religiös“ und „profan“ unterscheidet (vgl. Zinser). Allein ein solcher paßt zu Art. 4 GG.

nü

Reinhart Hummel, Gurus, Meister, Scharlatane. Zwischen Faszination und Gefahr, Herder Verlag, Freiburg, Basel, Wien 1996, 272 Seiten, 34,- DM.

Reinhart Hummel gehört zu den besten Beobachtern der neureligiösen Szene. Seine Feststellungen sind präzise, seine

Urteile fair und klar, seine Veröffentlichungen folglich hilfreich. Das gilt auch für sein Buch über „Gurus“, in dem er die in den siebziger Jahren begonnene Geschichte der neureligiösen Bewegungen fortschreibt. Da diese vorrangig von Leitgestalten geprägt sind, ist es sachgerecht, von ihnen her die Wirksamkeit der Bewegungen zu erläutern. Hummels Buch ist dreigeteilt. Er beginnt mit grundsätzlichen Erörterungen, geht sodann in Einzeldarstellungen auf die bis heute wirksamen Gruppen ein und schließt mit knappen Kurzdarstellungen der besprochenen Gurus und Bewegungen. Von hier aus bietet es sich an, bei der Lektüre ein wenig hin- und herzu blättern.

Hummel macht von vornherein klar, daß er der verbreiteten Verachtung der Gurus in der westlichen Öffentlichkeit nicht folgt, sondern sich um eine gerechte, wenn auch kritische Darstellung dieser Gruppe spiritueller Autoritäten bemüht. Im grundsätzlichen *Teil 1* behandelt er zunächst die Stellung der Gurus in der indischen Gesellschaft, die er als autoritär-hierarchisch bezeichnet. Seine langjährigen Studien über den im klassischen Hinduismus wurzelnden modernen Hinduismus führen auch hier wieder über vordergründig-oberflächliche Beobachtungen hinaus. Hummel beschreibt in Kürze den Weg von Indien in den Westen und stellt sodann verschiedene typologische Einordnungshilfen vor, ehe er den Aufbau von Meister-Schüler-Verhältnissen individual- und sozialpsychologisch erläutert und Hinweise zur Klientel, ihrem Beitritt, aber auch ihrem Austritt gibt. Wichtig ist die Frage nach den wahren und falschen Gurus, auch die Diskussion falscher Motive – Hummel spricht von „Schwindel, Faschismus und Geldgier“. Besondere Aufmerksamkeit schenkt er dann den re-

ligiösen Streitpunkten zwischen Gurus und Christentum, wobei eine Reihe von Punkten eigens weitergeführt wird: Sexualität und sexueller Mißbrauch, die Frauenrollen, Ehe und weibliche Gurus, schließlich der Umgang mit den Kindern und ihrer Schulerziehung.

In *Teil 2* geht Hummel auf die einzelnen Bewegungen ein, wobei er sich keineswegs auf die rein hinduistischen beschränkt und sodann bei zwei großen Leitgestalten – Gurdjieff und Krishnamurti –, die zugleich als Einzelgänger zu charakterisieren sind, einsetzt. Es folgen die Psychoszene mit Rajneesh, der neue Christus Sai Baba, die göttliche Mutter Mataji, die Brahma Kumaris, Sri Chinmoy – Hummel nennt ihn den „Prominenten-Guru“ –, sodann Sant Mat und der Radhasoami Satsang und – sehr ausführlich – der Streit um das Erbe, angeleitet von Sant Kirpal Singh, auf den sich die meisten Sant-Mat-Gruppen heute berufen. Mit dem „Plagiator“ P. Twitchell und der Entstehung von Eckankar beginnt ein neuer Abschnitt mit unterschiedlich geprägten Persönlichkeiten und Gruppen: Yoganandas Gemeinschaft der Selbstverwirklichung, Maharishis Transzendente Meditation (TM), ISKCON, Ananda Marga, Muktananda, andere tantrische Schulen, schließlich Babaji und Da Free John. Jedes dieser Kapitel ist leseleicht mehr oder weniger gleich aufgebaut: Erfahrungen – Gründer und Geschichte – Denken des Gründers – Praxis – Organisation und Verbreitung; es endet mit einer persönlichen Stellungnahme, die den genuin christlichen Standpunkt nicht überschlägt.

Teil 3 hat lexikographischen Charakter. In alphabetisch geordneten Stichworten finden sich nochmals die wichtigsten Guru-Namen, aber auch die Bezeichnungen der verschiedenen Bewegungen und Gruppierungen. Am Schluß steht

eine eher knappe Literaturzusammenstellung über Veröffentlichungen aus dem Umkreis der Fragestellung.

Am Ende fällt allerdings doch auf, daß der Zwischenbegriff im Titel des Buches, „Meister“, falsche Erwartungen weckt. Der ganze Bereich der Meditationsmeister, zumal der des Meditationsbuddhismus, also Zen und ähnliche Richtungen, aber auch der bei uns erkennbare Sufismus bleiben de facto ausgeblendet. Hummel weist selbst auf diesen Punkt in der Einleitung hin. Vermutlich wäre man der Nachfrage ausgewichen, wenn man die „Meister“ ausgelassen hätte. Doch handelt es sich hier um einen Schönheitsfehler, der nicht zu hoch einzuschätzen ist. Was das Buch bietet, ist eine Hilfe für jeden, der im Bereich der vor allem aus Indien kommenden Gruppen Orientierung sucht. Schon deshalb sollte es eine gute Verbreitung finden.

Hans Waldenfels, Bonn

Perry Schmidt-Leukel (Hrsg.), Die Idee der Reinkarnation in Ost und West, Eugen Diederichs Verlag, München 1996, 240 Seiten, 28,- DM.

„Die Reinkarnationsvorstellungen können nicht auf einzelne Anhängerschaften und subkulturelle Milieus beschränkt werden, sie sind zur etablierten Vorstellung (auch – de) in westlichen Kulturen geworden“ – auf dieser Erkenntnis (von R. Sachau) fußt auch der vorliegende Sammelband, der die Beiträge einer Tagung der Gesellschaft für europäisch-asiatische Kulturbeziehungen vom November 1993 vereinigt. Artikel zu den indischen Grundlagen von H.W. Schumann, zum traditionellen Buddhismus (Schmidt-Leukel), zu „Karma“ und „Wiedergeburt“ im Denken moderner Hindus und Buddhisten (H.-P. Müller), weiterhin

für den Westen zum Reinkarnationsdenken in der europäischen Antike und Neuzeit (N. Bischofberger), zu Schopenhauers und Wagners Verarbeitung des indischen Reinkarnationsgedankens (W. Seelig) und zum Reinkarnationsgedanken bei New Age (C. Bochinger) geben jeweils kompetente Überblicke zu den Grundlagen. Es folgen thematische Perspektiven zum Konzept der Reinkarnation als Ort des interkulturellen Dialogs (P. Graf), zur wissenschaftlichen Beweisbarkeit von Reinkarnation (E. Bauer) und zu den theologischen Herausforderungen (Schmidt-Leukel).

Hilfreich sind die zahlreichen religionswissenschaftlichen Hinweise des Buchs, so die Unterscheidungen zwischen den „seelengläubigen Upanishaden-, Advaita- und Jaina-Denkern und den die Seele negierenden Buddhisten“ bei Schumann, Bochingers differenzierte, wenn auch nicht notwendigerweise überall nachvollziehbare Klärungen, ob und in welcher Weise Reinkarnationsvorstellungen bei New-Age-nahen Denker/innen zu finden sind u.v.a.m. Gut informiert sind etwa Bauers Ausführungen über die empirische Reinkarnationsforschung unter reichlicher Benutzung von I. Stevenson, dessen empirisch-positive Behandlung des Themas zeigt, wie stark reinkarnatorisches Gedankengut sich längst, unter Abstreifung der Karma-Philosophie, in säkulare Denkformen hingegeben hat. Schmidt-Leukel leuchtet noch einmal detailliert aus, wie denn Reinkarnation unter der Dialektik von Identität und Wandel präzise zu denken wäre, und rundet so die Auslotung des Themas aus zahlreichen Perspektiven ab.

Das Buch erhebt keinen expliziten christlich-apologetischen Anspruch; dieser taucht erst im Titel des abschließenden Beitrags des Herausgebers auf, wird aber nur ansatzweise eingelöst, wenn

denn ein Diskurs in positiv-wissenschaftstheoretischem Jargon, wie ihn Schmidt-Leukel dort bietet, überhaupt als theologische Aufarbeitung des hochgradig brisanten Themas gelten kann. Der theologisch suchende Leser gibt sich schwerlich mit dem Hinweis zufrieden, daß das Problem sich am Für/Wider des (katholisch gedachten) prozessualen Heilsverständnisses behandeln ließe: Der dabei „vorausgesetzte Transformationsprozeß impliziere gravierende Metamorphosen, die sich als viele Tode und Neugeburten einzelner Egos beschreiben lassen“ (S. 204). Die dringend notwendige Auseinandersetzung, etwa mit Rechtfertigungs- und Auferstehungsglaube, findet leider nicht statt.

de

AUTOREN

Dr. theol. habil. Ulrich Dehn (de), geb. 1954, Pfarrer, Religionswissenschaftler, EZW-Referent für nicht-christliche Religionen.

Dr. theol. Andreas Fincke (fi), geb. 1959, Pfarrer, EZW-Referent für christliche Sondergemeinschaften und Scientology.

Bernd Harder, geb. 1966, Redakteur der Zeitschrift „Weltbild“, Augsburg.

Dr. rer. nat. habil. Hansjörg Hemminger, geb. 1948, Weltanschauungsbeauftragter der Ev. Landeskirche in Württemberg, Stuttgart.

Dr. theol. Reinhard Hempelmann (hp), geb. 1953, Pfarrer, EZW-Referent für neue religiöse und geistliche Bewegungen.

Dr. theol. Michael Nüchtern (nü), geb. 1949, Pfarrer, Leiter der EZW.

Walter Schmidt, geb. 1937, Pfarrer, Weltanschauungsbeauftragter der Ev. Landeskirche in Württemberg, Stuttgart

Dr. phil. Michael Utsch (ut), geb. 1960, Psychologe, EZW-Referent für religiöse Aspekte der Psychoszene, Naturwissenschaft und Technik.

Prof. Dr. Dr. Hans Waldenfels, geb. 1931, Professor für Fundamentaltheologie, Theologie der nichtchristlichen Religionen und Religionsphilosophie an der kath.-theol. Fakultät der Universität Bonn.

